

Gina Mayer

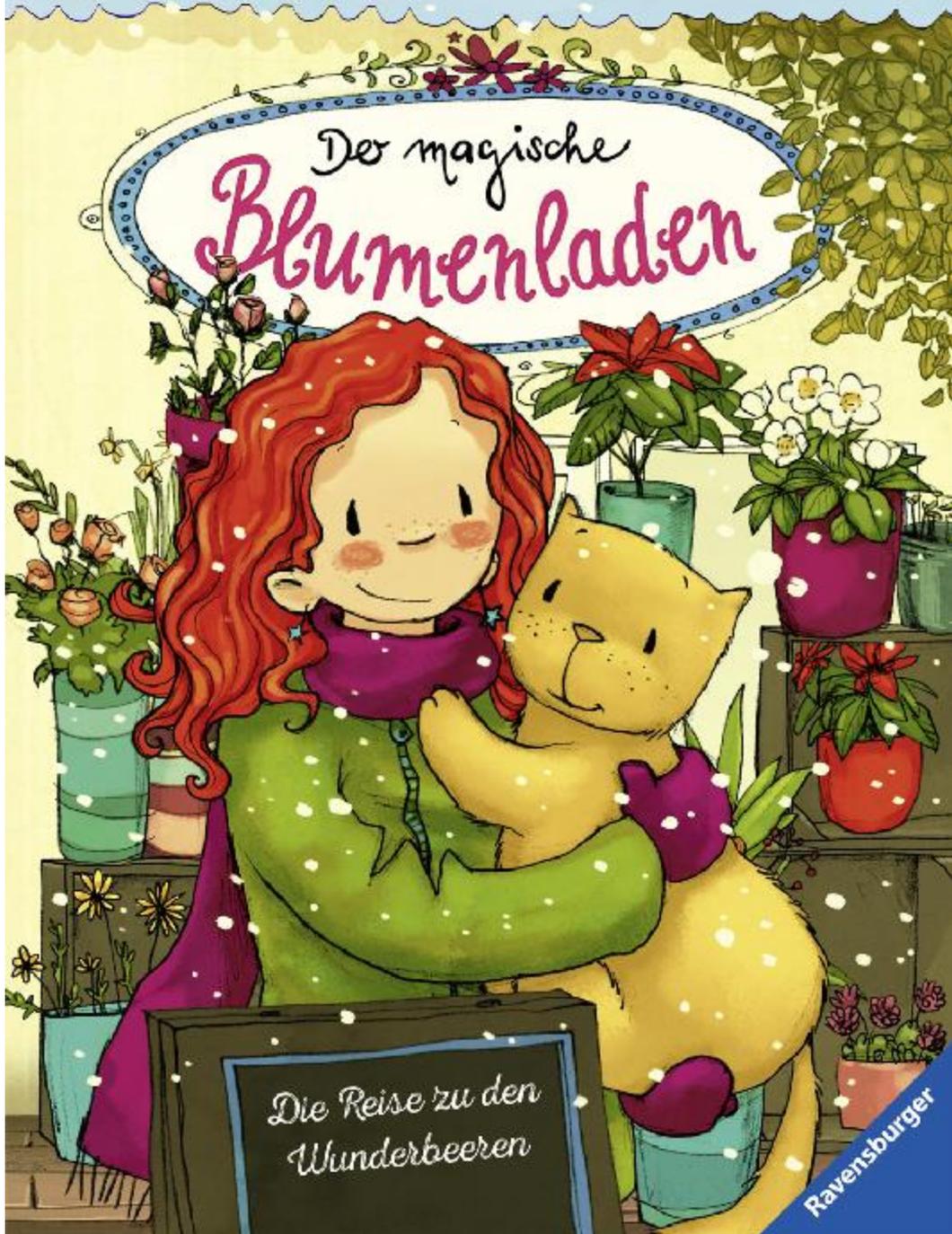
Der magische
Blumenladen

Die Reise zu den
Wunderbeeren

Ravensburger

Gina Mayer

Der magische
Blumenladen



Die Reise zu den
Wunderbeeren

Ravensburger

Als Ravensburger E-Book erschienen 2016

Die Print-Ausgabe erscheint im Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH

© 2016 Ravensburger Buchverlag

Text © Gina Mayer

Vermittelt durch die Literaturagentur Arteaga, München

Cover- und Innenillustrationen: Joëlle Tournalonias

Redaktion: Jo Anne Brüggemann

Alle Rechte dieses E-Books vorbehalten durch Ravensburger Buchverlag Otto
Maier GmbH, Postfach 1860, D-88188 Ravensburg.

ISBN 978-3-473-47780-7

www.ravensburger.de

Mrs Juniper verschwindet

„Hier war vielleicht was los heute“, sagte Tante Abigail und nahm einen Schluck aus ihrer gepunkteten Lieblingstasse. Lord Nelson, der dicke honigfarbene Kater, der auf ihrem Schoß lag, zuckte unwillig mit den Ohren. Es missfiel ihm, dass Tante Abigail aufgehört hatte, ihn zu streicheln. „Die Leute haben mir fast den Laden eingerannt. Das ist meine erste Pause.“

„Na so was“, sagte Violet, die soeben mit ihren Freunden Jack und Zack den Blumenladen betreten hatte. „Vor zwei Wochen hast du noch gejammert, dass im Dezember keiner Blumen kaufen will.“

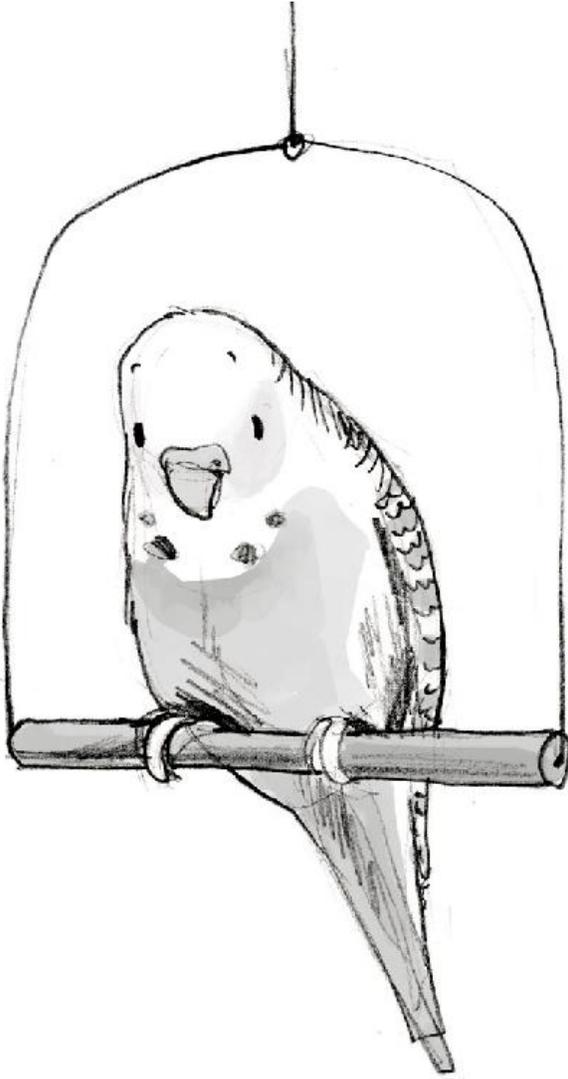
Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht. Weil sie den ganzen Weg von der Schule bis zu Tante Abigails Blumenladen gerannt waren, standen Violets widerspenstige rote Locken mal wieder in alle Richtungen. Tante Abigail hatte die gleiche rote Mähne, die sich einfach nicht bändigen ließ.

„Die Leute wollen ja auch keine Blumen“, sagte Tante Abigail. „Sie wollen eure Gestecke und den Weihnachtsschmuck!“

„Das Regal mit den Bastelsachen ist fast leer!“, staunte

Jack.

„Überraschung!“, zwitscherte Lady Madonna, Tante Abigails sprechender Wellensittich, in ihrem Käfig über dem Ladentisch. „Willkommen, willkommen!“



„Heute hab ich 51 Pfund für euch eingenommen“, sagte Tante Abigail.

„So viel?“, rief Violet. „Da wird sich Mr Bachelor aber freuen!“

Im letzten Monat war das Gemeindezentrum von Rivenhoe abgebrannt, in dem die Suppenküche für die armen Leute

der Stadt untergebracht war. Und damit schnell eine neue Küche eingerichtet werden konnte, hatte Violets Mathelehrer Mr Bachelor eine große Spendenaktion gestartet. Alle Schüler sollten Geld dafür sammeln.

Das hatte Violet und die Zwillinge auf eine tolle Idee gebracht. Sie hatten das ganze Wochenende damit verbracht, Weihnachtsschmuck zu basteln. Jack hatte Wacholderzweige in kleine Blumentöpfe gesteckt und mit winzigen silbernen Kugeln verziert, Zack schmückte Mistelzweige mit bunten Seidenbändern und Violet besprühte Äste mit Silberlack und verwandelte Orangen mithilfe von Gewürznelken in duftende Christbaumkugeln.

Tante Abigail hatte ein ganzes Regal in ihrem Blumenladen leer geräumt und mit den Bastelarbeiten gefüllt. Und gleich am Montag hatte sie 32 Pfund für die gute Sache eingenommen. Am Dienstag waren 47 dazugekommen. Und heute hatten sie sogar noch mehr verdient!

„Eure Sachen sind der Renner!“ Tante Abigail begann wieder, Lord Nelson zu streicheln. Der Kater hielt die Augen geschlossen und schnurrte so laut wie ein Staubsauger.

„Miss Blue hat fünf Orangenkugeln genommen und zwei von den Mistelsträußen. Und Miss Brother hat alle Weihnachtsbäumchen gekauft. Sie hätte gerne noch einen für ihre Schwiegermutter ...“

„Wird sofort erledigt.“ Zack ließ seinen Schulranzen von den Schultern gleiten. „Gibt es noch Wacholderzweige?“

„Immer mit der Ruhe“, sagte Tante Abigail. „Ich hab sie

auf nächsten Montag vertröstet. Wollt ihr eine Tasse Tee?“



„Na klar, na klar!“, zwitscherte Lady Madonna. „Und die besten Wünsche zum Fest!“

„Gerne“, sagte Violet.

Tante Abigail holte drei Tassen aus einer Schublade und stellte sie auf den Ladentisch. „Bitte schön!“

„Danke schön!“, sang Lady Madonna.

„Was habt ihr heute Nachmittag vor?“, erkundigte sich Tante Abigail.

„Wir könnten Plätzchen backen“, sagte Zack.

„Butterfinger. Oder Ingwerkekse.“

„Ich bin für Schlittschuhlaufen!“, rief Jack. „Das Eis auf dem Bach ist endlich dick genug.“

Das war typisch. Jack und Zack glichen sich wie ein Ei dem andern, aber sie waren grundverschieden. Jack hieß eigentlich Jacqueline und war ein Mädchen. Außer Violet hatte sie jedoch keine einzige Freundin, sie hielt sich lieber an die Jungs, mit denen sie Fußball spielte oder raufte. Ihr Bruder Zack dagegen bastelte und backte gerne und liebte all die Puzzles, Sammelalben und Pferdebücher, die seine

Schwester achtlos in die Ecke warf.

„Wir können ja beides machen“, sagte Violet. „Ich hab jede Menge Zeit. Tante June fragt, ob ich heute hier zu Abend essen kann. Onkel Nick ist nämlich krank.“

„Ach du liebe Zeit“, sagte Tante Abigail. „Hoffentlich nichts Schlimmes?“

„Er hat Fieber und Halsschmerzen. Schon seit zwei Tagen.“

Violets Pflegemutter war rund um die Uhr damit beschäftigt, Tee und Suppe zu kochen, Wadenwickel zu machen, Wärmflaschen zu füllen und Onkel Nicks Rücken zu massieren.

„Der Arme“, sagte Tante Abigail. „Natürlich kannst du hier essen. Wenn du möchtest ...“ Weiter kam sie nicht, denn nun klingelte die kleine goldene Glocke am Eingang und ein alter Herr stürmte in den Laden.

Es war Mr Juniper, der im Haus neben Violet wohnte. Sie hätte ihn allerdings fast nicht erkannt. Er sah aus, als wäre er seekrank. Sein Gesicht war ganz grün, seine Augen waren rot gerändert und das graue Haar war total zerwühlt. „Ich wollte ...“ Er unterbrach sich und sah sich suchend im Blumenladen um.

„Einen Tee?“ Bevor Mr Juniper antworten konnte, hatte Tante Abigail noch eine Tasse eingeschickt und reichte sie über die Theke. Der Duft des Zimttees vermischte sich auf wunderbare Weise mit dem Geruch der Tannenzweige und der hellrosa Alpenveilchen, die neben dem Ladentisch standen. „Sie sehen aus, als könnten Sie ihn brauchen.“



„Danke.“ Mr Juniper nahm gleich einen großen Schluck.
„Das tut gut.“

„Was kann ich sonst für Sie tun?“, fragte Tante Abigail.

„Rosen?“, fragte Lady Madonna. „Tulpen? Nelken? Schau doch mal!“

„Ach herrje!“ Mr Juniper schüttelte den Kopf und seufzte tief. „Ich ... also, es geht um Mrs Juniper.“

„Möchten Sie Blumen für sie kaufen?“, fragte Abigail. „Ich habe gerade sehr schöne Christrosen da.“

„Nein, nein.“ Mr Juniper nahm seine Brille ab und rieb

sich die Augen. „Sie ist verschwunden.“

„Verschwunden?“, fragte Tante Abigail. „Einfach so?“

„Seit wann denn?“, fragte Jack.

„Seit gestern. Sie war im Keller Wäsche aufhängen. Und als ich nach einer Stunde nach ihr gesehen habe, war sie weg.“

Violet holte tief Luft. „Vielleicht ist sie ja wieder bei ihrer Schwester?“

Im Sommer war Mrs Juniper nämlich schon einmal abgehauen, weil sie es sattgehabt hatte, dass Mr Juniper sie ständig herumkommandierte. Sie war zu ihrer Schwester nach Cornwall gefahren und erst wieder zurückgekommen, als ihr Mann versprochen hatte, sich zu bessern.

Mr Juniper stürzte seinen Tee in einem einzigen Zug hinunter, stellte die Tasse zurück auf die Theke und wischte sich den Mund mit seinem Taschentuch ab. „Nein, nein, bestimmt nicht.“

„Sind Sie sich da sicher?“, fragte Jack.

Mr Juniper runzelte die Stirn. „Ich hab ihre Schwester angerufen, da ist sie nicht. Außerdem hat sie keinen Koffer gepackt und ihre Geldbörse ist auch noch da.“

„Das ist in der Tat seltsam“, sagte Tante Abigail.

„Waren Sie schon bei der Polizei?“, erkundigte sich Violet.

„Ja, gestern Abend. Und heute noch zwei Mal. Aber die nehmen die Sache überhaupt nicht ernst.“ Mr Juniper fuhr sich mit beiden Händen durch das wirre Haar. Dann sah er Tante Abigail an. „Können Sie mir helfen?“

„Ich? Wie kommen Sie denn darauf? Was soll ich denn

tun?“

„Nun ja.“ Mr Juniper räusperte sich. „Kälberkropf“, sagte er leise.

Tante Abigail sprang so erschrocken auf, dass Lord Nelson von ihrem Schoß plumpste. Er fauchte vor Schreck und stieß fast einen Topf mit dunkelroten Amaryllisblüten um.

„Hände hoch!“ Lady Madonna schlug aufgeregt mit den türkisfarbenen Flügeln. „Das ist ein Überfall!“



„Kommen Sie.“ Tante Abigail packte Mr Juniper am Ärmel und zog ihn durch die Hintertür ins Treppenhaus. „Ihr bleibt hier unten!“, rief sie Violet und ihren Freunden noch zu, bevor sie mit Mr Juniper nach oben in ihre Wohnung ging.

„Habt ihr das gehört?“, fragte Zack. „Er hat *Kälberkropf* gesagt.“

„Das klingt wie ein Schimpfwort“, sagte Jack.

„Ist es aber nicht“, flüsterte Violet. „Es ist ein Code.“

„Du meinst doch nicht etwa ...?“ Vor lauter Aufregung wurden Zacks Augen ganz groß.

„Fiorella Goodwill“, raunte seine Schwester. „Natürlich. Violet hat Recht!“

Außer Violet und den Zwillingen wussten nur ganz wenige Leute in Rivenhoe, dass Tante Abigail eine Blumenzauberin war. Mit ihren magischen Extrakten, Ölen und Pulvern konnte sie wunderbare Dinge vollbringen. Eine ihrer Zauberblumen aus dem Hexengarten hinter dem Haus hatte im Frühjahr auch Violets Mitschülerin Fiorella Goodwill geholfen. Und danach hatte Tante Abigail Fiorella ein Geheimwort gegeben, das sie an eine andere Person weitergeben sollte, die in Not war.

„Fiorellas Wort war *Kälberkropf*“, sagte Violet. „Und sie hat es an Mr Juniper weitergegeben, deshalb ist er hier.“

„Und jetzt soll Tante Abigail Mrs Juniper finden“, sagte Jack. „Aber wie?“

Bevor Violet antworten konnte, hörten sie oben die Wohnungstür gehen. Tante Abigail und Mr Juniper kamen wieder runter.

„Was wirst du tun?“, fragte Violet, nachdem Tante Abigail die Ladedür hinter Mr Juniper geschlossen hatte. Obwohl sie nur ein paar Minuten in der Wohnung gewesen waren, hatte er längst nicht mehr so grün und elend ausgesehen,

als er verschwunden war.

„Lass das mal meine Sorge sein.“ Tante Abigail hängte das *Geschlossen*-Schild ins Schaufenster und verriegelte die Ladentür. Dann drehte sie sich zu Violet, Jack und Zack um. „Tut mir leid, aber ihr müsst nun nach Hause gehen.“



„Ich kann nicht nach Hause!“, rief Violet. „Hast du vergessen, dass ich hier zu Abend essen soll?“

„Das geht leider nicht, mein Liebling. Ich habe aber gerade mit Mrs Dumpling telefoniert. Du kannst bei Jack und Zack essen.“

Violet schimpfte und jammerte und flehte, aber sie wusste von vornherein, dass es sinnlos war. Ihre Tante hatte ihre Entscheidung getroffen, nichts und niemand würde sie dazu bewegen, sie wieder aufzugeben.

„Komm schon, Violet.“ Zack zog sie schließlich am Arm zur Tür. „Ist doch nicht so schlimm. Bei uns gibt es heute Spaghetti.“

„Und Eis zum Nachtisch“, sagte Jack.

„Lecker!“, zwitscherte Lady Madonna. „Bitte schön!
Danke schön!“



Rührei mit Speck

Mrs Dumplings Spaghetti schmeckten super und das Eis war ebenfalls klasse, aber als Violet schlafen ging, war sie immer noch sauer auf Tante Abigail. Und daran änderte sich auch am nächsten Morgen nichts. Es war einfach nicht fair, dass Abigail sie nach Hause geschickt hatte. Schließlich bildete sie Violet seit einiger Zeit zur Blumenmagierin aus.

Der Unterricht fand heimlich statt, außer Zack und Jack wusste niemand davon. In der Ausbildung weihte Tante Abigail Violet in all die Geheimnisse ein, die sich in ihrem uralten magischen Blumenbuch verbargen. Violet lernte die Pflanzen kennen, die in Tante Abigails Hexengarten wuchsen, und erfuhr, wie man sie verarbeitete. Die Namen und Rezepte waren so kompliziert, dass ihr Kopf manchmal fast zu rauchen begann.



Dabei war Violet im Grunde ihres Herzens überzeugt, dass sie sich die ganze Auswendiglernenerei sparen konnte. Das magische Blumenbuch verriet ihr alles, was sie wissen musste. Im Unterschied zu Abigail besaß Violet nämlich die *Gabe*: Immer wenn sie das Buch aufschlug, öffnete es sich genau auf der richtigen Seite und offenbarte ihr die Blume, die sie gerade brauchte.

Violet hätte Tante Abigail also wunderbar dabei helfen können, Mrs Juniper wiederzufinden. Wenn Abigail sie nicht nach Hause geschickt hätte.

Wütend verließ Violet ihr Zimmer. Aus dem Schlafzimmer von Tante June und Onkel Nick drang lautes Husten, dann folgten drei explosionsartige Nieser.

Als Violet die Tür öffnete, sah sie Tante June auf der Bettkante sitzen, sie verabreichte Onkel Nick gerade einen großen Löffel Hustensaft. Sie sah sehr blass aus, Onkel Nicks Gesicht war dafür umso röter.

„Guten Morgen, Violet“, krächzte er und hob matt seine Hand.

„Geh schnell nach unten!“, sagte Tante June. „Nicht dass du dich auch noch ansteckst. Eine zweite Kranke im Haus überlebe ich nicht. Das Frühstück steht schon auf dem Tisch. Ich komme gleich.“

„Brauchst du nicht“, sagte Violet. „Ich kann auch allein frühstücken. Mrs Dumpling fragt übrigens, ob ich heute wieder zum Abendessen kommen will.“

„Das wäre wunderbar.“ June lächelte müde.

„Gute Besserung, Onkel Nick“, sagte Violet.

„Danke“, antworteten beide im Chor.

In der Schule musste Violet die ganze Zeit an die verschwundene Mrs Juniper denken. Wo sie wohl hingegangen war? Und ob Tante Abigail sie inzwischen gefunden hatte?

„Ich bin dafür, dass wir gleich mal nachsehen“, sagte Jack, als sie nach der letzten Stunde ihre Bücher und Hefte einpackten.

„Ich auch“, sagte Violet, obwohl sie immer noch wütend war.

Wieder rannten sie den ganzen Weg. Jack kam als Erste an und wollte die Tür aufdrücken, aber sie war verschlossen.

„Feierabend.“ Zack deutete auf das *Geschlossen*-Schild im Schaufenster.

„Aber es ist doch gerade mal vier.“ Violet kramte ihren Schlüssel aus der Tasche und öffnete die Tür.

„Normalerweise hat sie immer bis sechs auf.“

„Schöne Bescherung!“, schrie Lady Madonna und schlug so wild mit den Flügeln, dass ihr Käfig ins Schwanken geriet. „Guten Appetit! Bitte schön! Danke schön!“



„Was ist denn mit der los?“, fragte Zack.

„Sie hat Hunger.“ Violet sah auf den ersten Blick, dass Lady Madonnas Futterschälchen leer war und ihr Wasser war ebenfalls fast alle. „Hat Tante Abigail vergessen, dich zu füttern?“

„Na klar, na klar!“, krächzte Lady Madonna. „Schade, schade, jammerschade!“

Violet eilte zum Käfig, nahm die Schale heraus und füllte

sie mit frischen Körnern. Dann ging sie mit der Trinkflasche zum Wasserhahn. „Ich frag mich, wo Tante Abigail steckt“, murmelte sie.

„Vielleicht kann Nelson es dir ja sagen“, meinte Jack, denn jetzt kam der honigfarbene Kater in den Laden. Er maunzte leise, während er mit hängendem Kopf auf Violet zuschlich. Sein buschiger Schwanz schleifte über den Boden, als wäre er zu schwer.

„Hast du etwa auch kein Fressen bekommen?“, fragte Violet.

„Schau doch mal! Frohes Fest!“, verkündete Lady Madonna, bevor sie sich von der Stange fallen ließ und über ihr Futter herfiel.

Violet und die Zwillinge rannten nach oben in Tante Abigails Wohnung. Sie war leer. Lord Nelsons Futternapf war so sauber ausgeleckt, dass er glänzte.

Der Kater sah Violet trübsinnig an.

„Du armes Ding!“ Violet füllte auch Nelsons Schüsselchen, aber als sie es dem Kater hinschob, beachtete er es gar nicht.



„Er hat keinen Appetit“, sagte Zack erschrocken. „Das gibt’s doch nicht!“

Lord Nelson war der verfressenste Kater der Welt. Er hatte sein Frühstück immer schon verputzt, bevor Tante Abigail sich umgedreht und die leere Futterdose in den Mülleimer geworfen hatte. Wenn Nelson sein Essen ignorierte, musste etwas passiert sein.

Etwas Schlimmes.

Tante Abigail war verschwunden. Das war ihnen plötzlich allen klar.

„Sie ist seit gestern Abend weg.“ Violets Stimme zitterte, genau wie ihre Hände. Und ihre Knie fühlten sich auf einmal an, als wären sie aus Knete. Sie ließ sich auf einen der bunten Küchenstühle sinken. „Normalerweise füttert sie die Tiere immer nach dem Aufstehen. Aber heute haben beide kein Frühstück bekommen.“

„Das hat bestimmt was mit Mrs Juniper zu tun!“, rief Zack.

„Vermutlich hat Tante Abigail durch einen Blumenzauber herausgefunden, wo Mrs Juniper steckt“, sagte Violet. „Und dann ist sie losgegangen, um sie zu holen.“

„Aber sie hat sie nicht geholt“, sagte Jack. „Irgendetwas ist schiefgegangen.“

„Vielleicht ist Mrs Juniper ja entführt worden.“ Zacks Stimme war auf einmal hell vor Aufregung. „Und als Tante Abigail aufgekreuzt ist, um sie zu befreien, hat der Kidnapper sie ebenfalls gefangen genommen.“

„Aber wer sollte Mrs Juniper denn entführen?“, fragte

seine Schwester. „Die Junipers sind doch keine Millionäre. Außerdem hätte sich der Entführer inzwischen gemeldet.“

„Vielleicht ist Mr Juniper ja irgendwie ... verrückt geworden“, sagte Zack. „Mrs Juniper wollte ihn verlassen und da hat er sie eingesperrt.“

„Aber dann hätte er Tante Abigail doch nicht um Hilfe gebeten.“ Violet schüttelte den Kopf.

„Wenn Tante Abigail durch einen Blumenzauber herausgefunden hat, wo Mrs Juniper steckt“, begann Jack jetzt zögerlich, „dann sollten wir vielleicht das Gleiche machen.“

„Du meinst ... das Buch?“, fragte Zack und nun sahen beide Geschwister Violet an.

Diese schüttelte erneut den Kopf. „Das geht nicht. Ich weiß gar nicht, wo das Buch ist. Und außerdem ... ich musste Tante Abigail schwören, dass ich es nicht nehme. Niemals.“

„Aber es ist doch ein Notfall“, sagte Jack. „Tante Abigail braucht unsere Hilfe.“

„Trotzdem. Ich darf es nicht.“ *Wenn du das Buch ohne meine Erlaubnis nimmst, dann ist die Ausbildung beendet*, hatte Tante Abigail gesagt. *Ein für alle Mal*. Und das wollte Violet auf keinen Fall.

Außerdem war es die letzten Male immer gründlich schiefgegangen, wenn sie das Buch heimlich benutzt hatte.

„Also gut“, sagte Zack. „Dann müssen wir uns eben etwas anderes einfallen lassen.“

„Und was?“, erkundigte sich seine Schwester. „Willst du sämtliche Häuser der Stadt durchsuchen? Da hast du dir

aber was vorgenommen.“

„Wir fragen die Nachbarn der Junipers. Vielleicht hat jemand was gesehen. Oder irgendeinen Verdacht.“

„Die Idee ist gar nicht mal so übel“, fand Jack.

„Die Idee ist super!“ Violet sprang aufgeregt auf. „Ihr geht zu den Nachbarn. Und ich rede noch einmal mit Mr Juniper. Vielleicht gibt es doch etwas, was er uns noch nicht erzählt hat.“



Mr Juniper wirkte eigentlich ganz vergnügt, als er Violet die Tür aufmachte. Als er jedoch hörte, dass Tante Abigail nun ebenfalls verschwunden war, wurde er sofort wieder grasgrün im Gesicht.

„Aber ... sie hat doch versprochen, mir zu helfen“, stammelte er. „Sie war sich so sicher, dass sie meine Frau finden würde.“

„Offensichtlich ist da was schiefgelaufen“, sagte Violet. „Kann ich mal reinkommen?“

Mr Juniper führte sie durch den Flur ins Wohnzimmer, in dem es ziemlich schlimm aussah. Auf der Couch lagen ein Paar Hausschuhe, zerknülltes Papier und ein meterhoher Wäscheberg und auf dem Tisch standen sieben schmutzige Teetassen und eine Vase mit verwelkten Rosen. Durch die offene Tür konnte man ins Schlafzimmer sehen. Das Bett war nicht gemacht und auf der einen Seite türmte sich ebenfalls Wäsche.

„Ich brauche meine Frau dringend“, jammerte Mr Juniper, der Violets Blick gefolgt war. „Wer soll denn sonst den Haushalt machen?“

„Tja“, sagte Violet. Vielleicht war Mrs Juniper ja doch abgehauen, weil sie es satt hatte, ihren Mann von morgens bis abends zu bedienen.

„Ich kann auch nicht kochen“, sagte Mr Juniper. „Das ist natürlich das größte Problem. Wie sieht es da bei dir aus?“

„Ich kann nur Rührei mit Speck.“

„Hab ich alles da“, sagte Mr Juniper, und bevor Violet etwas erwidern konnte, marschierte er mit großen Schritten durch den Flur in die Küche, in der ebenfalls großes Chaos herrschte. In der Spüle türmte sich das schmutzige Geschirr.

„Ich brauche eine saubere Pfanne“, sagte Violet. „Und Öl und Eier und Speck.“

„Eine saubere Pfanne? Da müsste ich erst mal spülen.“ Mr Juniper seufzte. „Also gut. Aber du trocknest ab.“

„Kälberkropf“, sagte Violet, während er den Abwasch begann. „Das Wort haben Sie von Fiorella Goodwill, oder?“

Mr Juniper zögerte kurz. „Sie hat gesagt, dass ich nur mit

Miss Abigail darüber reden darf.“

„Mir können Sie vertrauen.“

„Na gut.“ Mr Juniper reichte ihr einen tropfenden Teller.

„Na gut. Es stimmt. Ich war gestern Morgen bei den Goodwills, um sie nach Mrs Juniper zu fragen. Mrs Goodwill und meine Frau sind nämlich befreundet. Und Fiorella hat mitbekommen, wie verzweifelt ich war.“

„Und Mrs Goodwill hatte auch keine Ahnung, wo Mrs Juniper stecken könnte?“

„Sie war genauso ratlos wie ich!“, rief Mr Juniper. „Sie hat mir nur erzählt, dass Mrs Juniper sie am Abend zuvor angerufen hatte, um sich nach einem Rezept für Sauerkirschkuchen zu erkundigen. Gegen fünf war das. Danach ist sie in den Keller, um die Wäsche aufzuhängen. Und dann ...“ Mr Juniper schlug beide Hände vors Gesicht, obwohl sie voller Schaum waren.

Wenn Mrs Juniper vorgehabt hätte, ihren Mann zu verlassen, hätte sie sich bestimmt nicht kurz zuvor noch nach dem Rezept erkundigt, dachte Violet. Die Geschichte wurde immer verwickelter.

„Was hatte Ihre Frau nach dem Wäscheaufhängen denn noch vor?“, fragte sie Mr Juniper.

„Nun ja, sie wollte wohl Kuchen backen.“ Er wies auf den Küchentisch. Und tatsächlich lag da ein Haufen Mehl und daneben standen eine Packung mit Zucker und Eier, eine Milchflasche und ein Päckchen Backpulver.

„Die Eier kannst du gleich verwenden“, sagte Mr Juniper. „Das mit dem Kuchen wird ja nun nichts mehr.“ Er wischte

sich mit dem nassen Handrücken eine Träne aus dem Auge.

Violet nickte geistesabwesend, während sie immer noch auf den Küchentisch starrte. Irgendetwas Wichtiges fehlte, aber was? Sie hatte das Gefühl, dass es die Antwort auf ihre Frage war, aber sie kam einfach nicht darauf.



Korallenrote Mirakelbeeren

„Keiner der Nachbarn hat irgendetwas beobachtet“, berichtete Jack trübsinnig, als Violet und die Zwillinge sich am nächsten Morgen am Schultor trafen.

„Mr Juniper hat allerdings für eine Menge Wirbel gesorgt“, ergänzte ihr Bruder. „Überall wussten die Leute schon Bescheid.“

„Aber keiner hat irgendeine Erklärung“, sagte Jack. „Es ist, als ob sie vom Erdboden verschluckt worden wäre.“ Missmutig kickte sie einen Kieselstein vom Gehweg auf die Straße. Er flog genau in einen Gully. Jack war eine super Fußballerin.

„Ich bin auch nicht weitergekommen“, sagte Violet. „Obwohl ich Mr Juniper vier Portionen Rührei mit Speck gemacht habe. Er war total ausgehungert.“

„Apropos ausgehungert“, sagte Zack. „Was ist mit Lord Nelson und Lady Madonna?“

„Ich hab sie gerade eben gefüttert. Aber Nelson hat sein Fressen von gestern nicht angerührt.“

„Der Arme!“, sagte Jack.

„Wir müssen zur Polizei“, sagte Zack.

„Mr Juniper hat gesagt, dass die überhaupt nichts

machen, wenn Erwachsene verschwinden. Es sei denn, es gibt einen Erpresserbrief oder jemand hat Schüsse gehört oder so“, erklärte Violet.

Jack nickte. „Da könnte er Recht haben.“

„Wir müssen sie trotzdem informieren“, beharrte Zack. „Vielleicht hatte Tante Abigail ja einen Unfall und liegt im Krankenhaus.“

„Dann hätten die uns Bescheid gegeben.“ Alles in Violet sträubte sich dagegen, zur Polizei zu gehen. Als Blumenmagierin wollte Tante Abigail so wenig Aufsehen wie möglich erregen. Sie wollte bestimmt keine öffentliche Suchaktion.

„Vielleicht taucht sie ja heute wieder auf“, sagte Jack ohne rechte Überzeugung.

Zack wollte noch etwas hinzufügen, aber nun klingelte die Schulglocke. Sie mussten rein.

Nach der Schule mussten Jack und Zack sofort nach Hause und Violet eigentlich auch. Aber Onkel Nick war immer noch krank, wahrscheinlich würde Tante June es gar nicht merken, wenn sie vorher noch im Blumenladen vorbeiging.

Als sie ankam, standen Mrs Cherry aus dem Supermarkt und Mr Chung aus dem Reisebüro vor der Tür und wollten Blumen kaufen. „Wieso ist der Laden geschlossen?“, fragte Mrs Cherry. „Ist Miss Abigail verreist?“

„Ja“, sagte Violet schnell.

„Wo ist sie denn hin?“, wollte Mr Chung wissen.

„Nach Schottland.“ Tante Abigail fuhr tatsächlich hin und

wieder nach Schottland, allerdings hatte Violet keine Ahnung, was sie da machte.

„Und wann kommt sie wieder?“, bohrte die schrecklich neugierige Mrs Cherry weiter.

„Bald“, sagte Violet.

„Kannst *du* uns die Blumen nicht verkaufen?“, fragte Mr Chung.

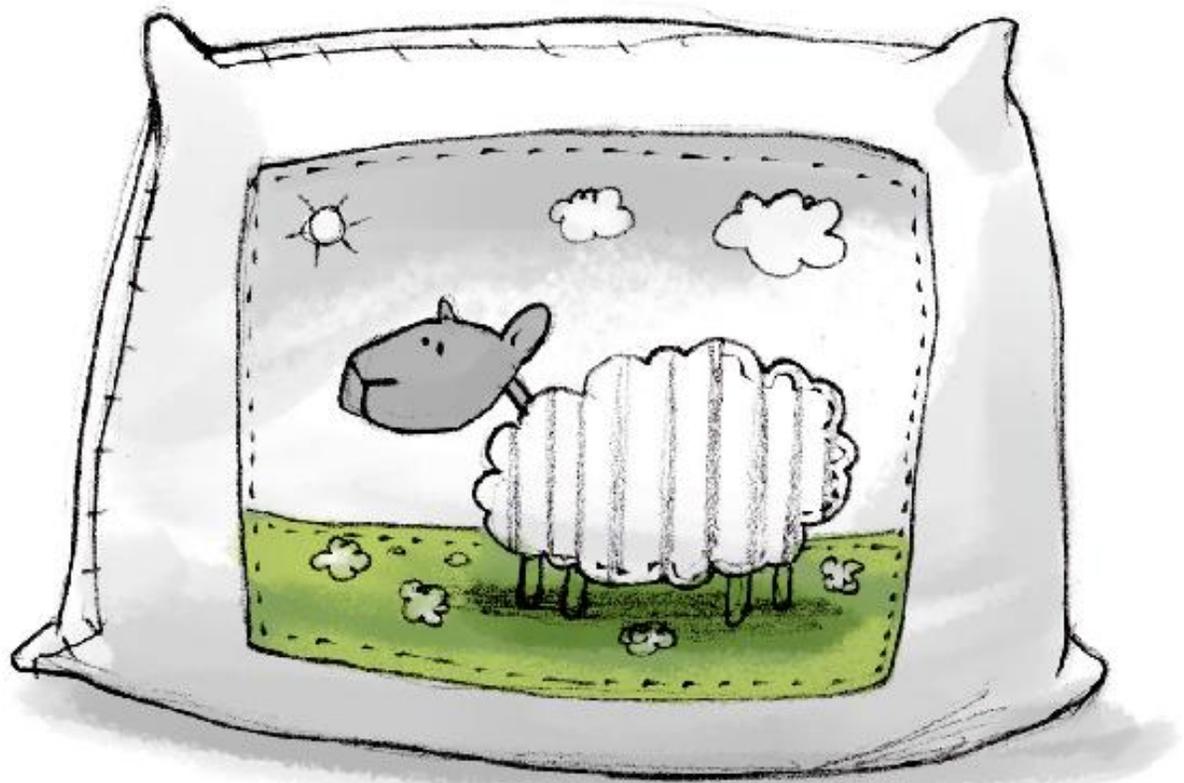
„Na klar.“ Violet nickte erleichtert und schloss die Tür auf. Mrs Cherry und Mr Chung wollten eigentlich nur Alpenveilchen und Tannengrün holen, aber als sie das Regal mit dem Weihnachtsschmuck sahen, kauften sie auch noch den letzten Rest der Bastelsachen. Violet kassierte 23 Pfund, konnte sich jedoch überhaupt nicht darüber freuen. Als die beiden weg waren, schloss sie den Laden wieder ab und ging nach oben in die Küche, wo Lord Nelson kummervoll aus dem Fenster starrte. Es hatte zu schneien begonnen, dicke Flocken fielen vom Himmel, aber auch das konnte Violet nicht aufheitern.

„Was sollen wir denn bloß machen, Nelson?“ Sie strich sanft über das honigfarbene Fell. „Ich wünschte, du könntest mir erzählen, was Tante Abigail vorhatte.“

Der Kater musterte sie nachdenklich. Dann sprang er mit einem mächtigen Satz vom Fensterbrett und rannte zur Tür. Auf der Schwelle wandte er Violet den Kopf zu und sah sie auffordernd an.

„Soll ich mitkommen?“ Mit klopfendem Herzen setzte sie sich in Bewegung.

Lord Nelson flitzte ins Wohnzimmer und sprang auf das geblünte Sofa. Tante Abigail, die leuchtende Farben und fröhliche Muster liebte, hatte viele bunte Kissen auf der Couch verteilt und auf einem von ihnen ließ sich der Kater jetzt nieder. Auf die Kissenhülle war ein gestreiftes Schaf gestickt, das auf einer Blumenwiese stand.



Es war ein besonders hübsches Kissen, aber dem Kater schien es nicht zu gefallen. Er hob die rechte Tatze, fuhr seine Krallen aus und ließ sie auf das Schaf hinuntersausen. Dann wiederholte er dasselbe mit der linken Tatze.

„Lass das sein, bist du verrückt?“ Violet stürzte sich auf ihn und riss ihm das Kissen weg.

Es war ziemlich schwer. Viel zu schwer für ein normales Sofakissen.

Aufgeregt öffnete Violet den Reißverschluss auf der Seite des Kissens und schrie leise auf, als sie sah, was sich im Inneren verbarg. Es war das magische Blumenbuch! Hier hatte Tante Abigail es also versteckt!

Mit zitternden Fingern zog Violet das Buch heraus. Behutsam strich sie über den weichen zitronengelben Lederumschlag. Dann hob sie den Kopf und begegnete Lord Nelsons Blick.

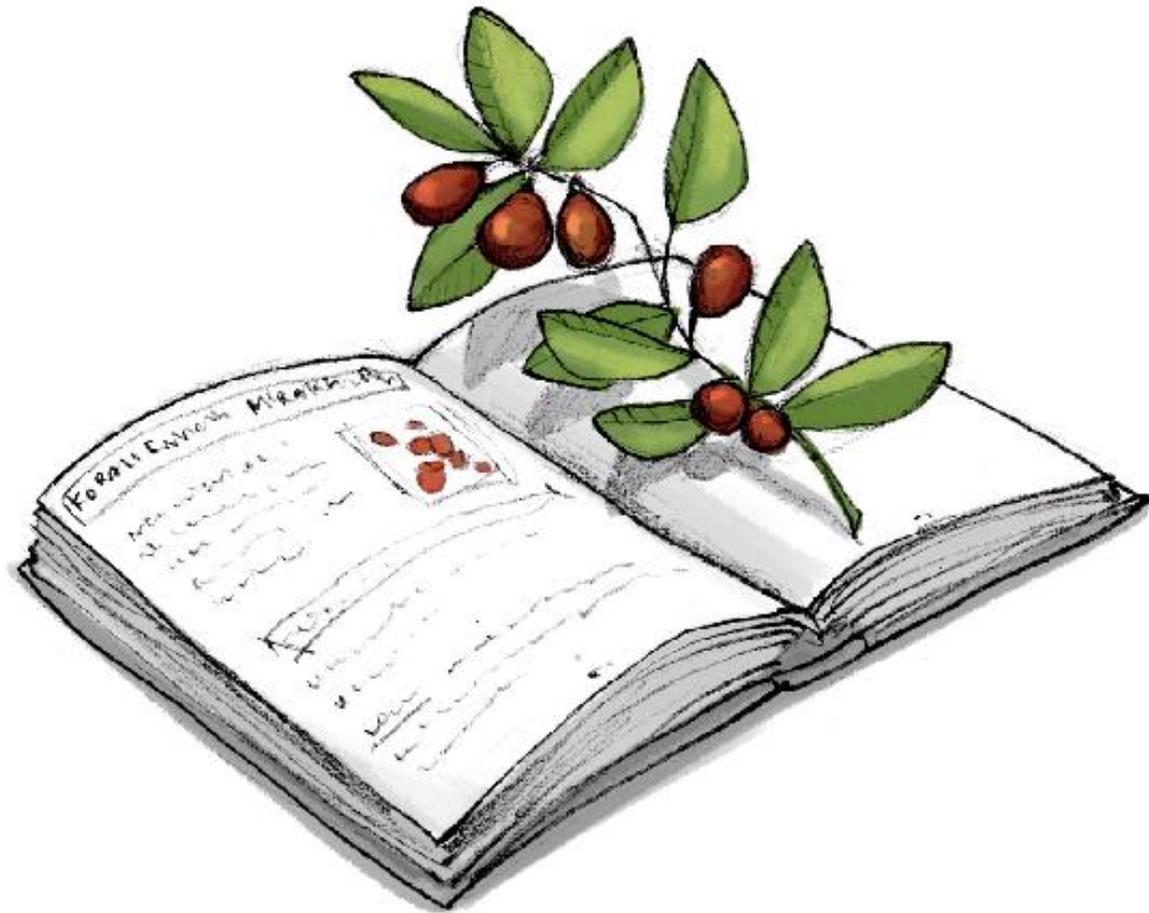
„Das wolltest du mir zeigen“, flüsterte Violet.

Die türkisgrünen Katzenaugen sahen sie unverwandt an.

„Weil du willst, dass ich das Buch benutze.“ Zwischen Lord Nelson und Tante Abigail gab es eine unsichtbare Verbindung, eine Art seelische Telefonleitung, das wusste Violet. Wenn Nelson ihr das Buch zeigte, dann war Tante Abigail damit einverstanden, dass Violet das Buch öffnete.

„Also dann.“ Violets Herz klopfte laut, als sie das Buch zu dem zierlichen Tischchen trug, das vor dem Sofa stand. Sie atmete tief ein und dachte an ihre Tante. Dann schlug sie es auf.

Das Buch zeigte heute keine Blume, sondern einen Zweig mit leuchtend roten Beeren. Er schwebte ein Stück über der Seite und sah total echt aus. Aber Violet griff nicht nach ihm, weil sie wusste, dass das sinnlos war. Die Beeren verströmten einen scharfen, leicht bitteren Geruch.



Nur Violet sah die Pflanze über der Seite schweben. Und auch den Duft nahm nur sie wahr. Sie hatte diese Gabe von ihrer Mutter geerbt, die allerdings nie eine Blumenmagierin geworden war, weil sie lieber ein ganz normales Leben mit ihrer kleinen Tochter führen wollte. Doch dazu war es nie gekommen, weil sie bei einem Verkehrsunfall starb, als Violet gerade ein Jahr alt war. Seitdem wohnte Violet bei Tante June und Onkel Nick. Noch war sie ihr Pflegekind, aber der Adoptivantrag lief bereits und sobald er bewilligt war, wäre sie ihre richtige Tochter.

Korallenrote Mirakelbeere lautete die Überschrift, die auf der Seite stand.

Mirakelbeeren gedeihen am besten im Schatten von türkischen Wunderbäumen. Bei der Anzucht im magischen Garten muss die Pflanze in ungeraden Monaten mit einem Aufguss aus Feennesseln und Spiritisteln gedüngt werden, dann bringt sie reiche Ernte. Die reifen Beeren werden in Vollmondnächten geerntet und nur mit der linken Hand gepflückt.

Mirakelbeeren weisen den Weg zu verlorenen Gegenständen, Personen und Schätzen.

Anwendung: Lege eine Mirakelbeere unter deine Zunge und folge deinen Gefühlen. Achtung: Nicht schlucken! Die Beeren verursachen einen hässlichen blau-grünen Ausschlag!

Violets Herz klopfte jetzt fast zum Zerspringen. Die Mirakelbeeren würden ihr den Weg zu Tante Abigail und Mrs Juniper zeigen.

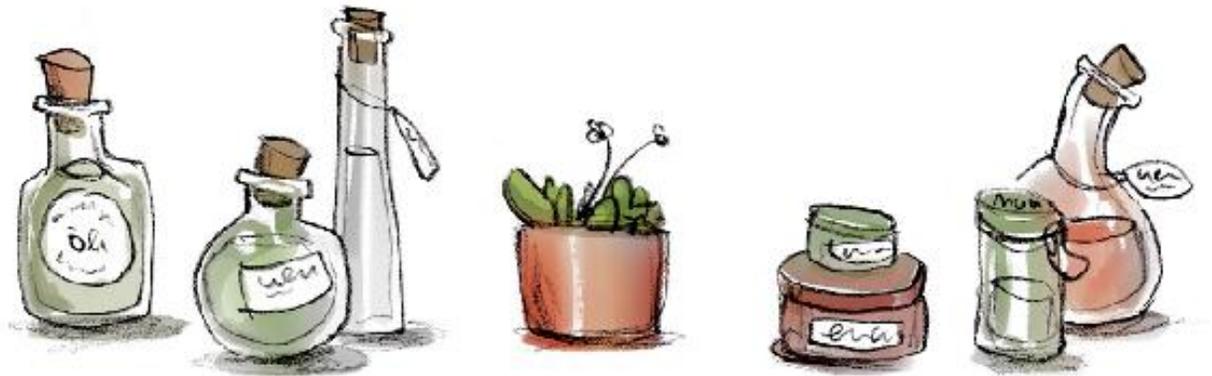
Aber zuerst einmal musste sie die Beeren finden.

Im Hexengarten brauchte sie gar nicht erst zu suchen, im Winter wuchs dort nichts. Aber sie war sich ganz sicher, dass Tante Abigail die Beeren rechtzeitig gepflückt und eingelagert hatte.

„Weißt du, wo sie sind?“, fragte Violet den Kater, aber diesmal reagierte Lord Nelson leider nicht. Er sah sie nur einen Moment lang ratlos an, bevor er sich zu putzen begann.

„Dann eben nicht.“ Sie durchstöberte den Rest der Küche, danach das Wohnzimmer und schließlich auch Schlafzimmer und Bad. Wenn Tante Abigail nur nicht so chaotisch gewesen wäre! Ihre Wohnung war zwar klein, aber sie war vollgestopft mit buntem Krimskrums,

Schnickschnack, Bildern, Büchern, Souvenirs und natürlich Unmengen von Blumen. An allen möglichen Orten entdeckte Violet Gläser und Döschen mit Pulvern, Pasten und Ölen, die zum Glück alle ordentlich beschriftet waren. Aber die Mirakelbeeren waren nicht dabei.



Lord Nelson war inzwischen auf einem grünen Samtkissen eingeschlafen. Violet beschloss, die Suche im Blumenladen fortzusetzen.

„Fröhliche Weihnachten!“, sang Lady Madonna, als sie den Laden betrat. „Und ein gutes neues Jahr!“

„Damit es fröhliche Weihnachten werden, müssen wir erst Tante Abigail wiederfinden“, sagte Violet. „Hast du vielleicht eine Ahnung, wo sie die Mirakelbeeren aufbewahrt?“

„Na klar, na klar!“, zwitscherte der Wellensittich.

Violets Herz machte einen kleinen Luftsprung. Madonna war kein besonders schlauer Vogel und plapperte meistens Unsinn, aber manchmal überraschte sie durch erstaunliche Geistesblitze.

„Und wo?“, fragte Violet.

„Unter dem Ladentisch. Schau doch mal!“

Violets Finger schwitzten vor Aufregung, als sie die Schublade unter dem Tisch aufzog. Zwischen Stiften, seidenen Geschenkbandern, Scheren und alten Geburtstagskarten fand sie tatsächlich ein kleines rotes Glas mit der Aufschrift:

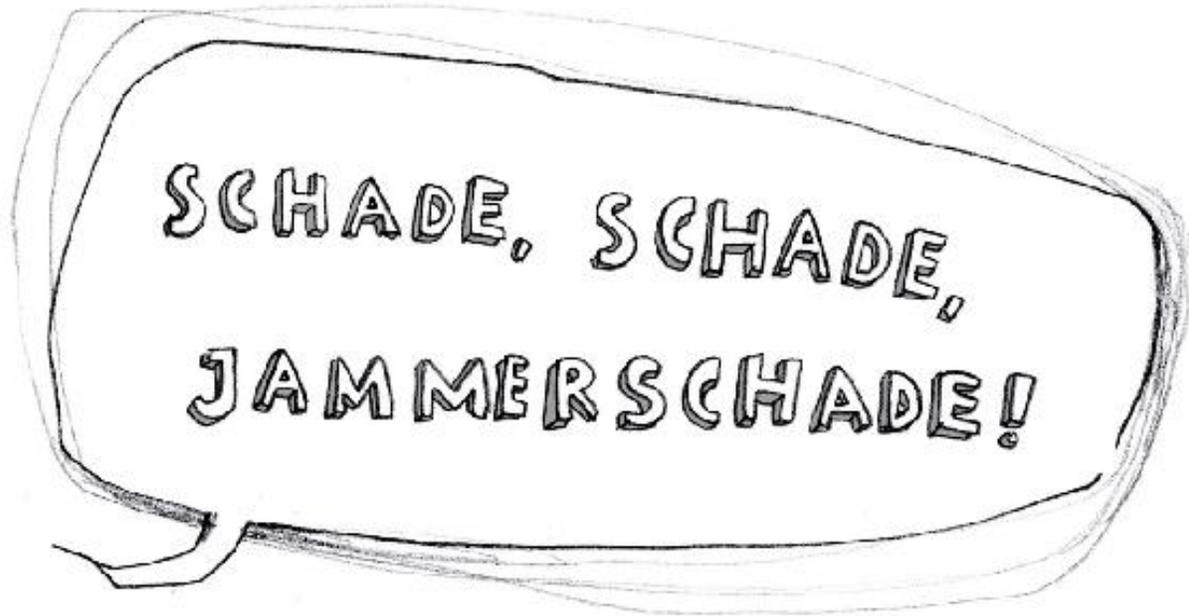
Korallenrote Mirakelbeeren

Das Problem war nur: Das Glas war leer.



Eine Schlange im Zug

„Schade, schade, jammerschade“, trillerte Lady Madonna.



„Das kannst du laut sagen!“ Am liebsten hätte Violet das leere Glas quer durch den Blumenladen gepfeffert. Tante Abigail hatte ganz offensichtlich die letzte Mirakelbeere aufgebraucht. „Aber kannst du mir vielleicht auch verraten, was ich jetzt machen soll?“

„Hereinspaziert!“ Lady Madonna blinzelte nervös. „Rosen? Tulpen? Lavendel?“

Anscheinend wusste sie nun auch nicht mehr weiter.

„Na super.“ Ratlos drehte Violet das rote Glas in den Händen. Da entdeckte sie den kleinen Zettel, der auf dem Boden des Gefäßes klebte.

Mr McCineäd

Magische Substanzen aller Art

Aulnaskiach Road 11

Goirenafarigaigloch

stand da. Und darunter war eine Telefonnummer gekritzelt.



Tante Abigails Telefon stand neben der Ladenkasse. Es war himbeerfarben und hatte keine Tasten, dafür aber eine lange Kringelschnur und eine Wählscheibe.

Violets Herz klopfte irgendwo in ihrem Hals, als sie wählte. Was für eine lange Telefonnummer! Und was für eine seltsame Adresse! *Goirenafarigaigloch*. So einen komischen Namen hatte sie ja noch nie gehört. Wo dieser Ort wohl lag?

Sie hielt den Atem an, als sie es im Hörer tuten hörte.

„Abigail! Das wurde auch Zeit, dass du mal anrufst.“ Die Stimme war brüchig und klang ziemlich unfreundlich.

„Ich b-b-bin nicht Abigail.“ Violet stotterte ein bisschen, weil sie so aufgeregt war. „Hier spricht Violet. Ich bin ...“ Miss Abigails Nichte, wollte sie hinzufügen, aber sie kam nicht dazu.

„Ich weiß, wer du bist!“

Na so was. Mr McCineàd kannte sie!

„Also, was gibt's?“, fragte er jetzt ungeduldig.

„Ich ... äh ... also, unsere Mirakelbeeren sind alle, wir brauchen dringend neue. Können Sie uns welche zuschicken?“

Am anderen Ende der Leitung herrschte plötzlich bedrohliches Schweigen. Hatte sie etwas Falsches gesagt? Violet spürte, wie ihr der Schweiß ausbrach. Wenn ihr Herz nur nicht so laut gehämmert hätte! Wie sollte man sich bei dem wilden Gepoche konzentrieren?

„Sind Sie noch dran?“, fragte sie ängstlich.

„Zuschicken?“ Jetzt war Mr McCineàds Stimme gefährlich leise. „Du meinst – per Post?“

Wie denn sonst?, dachte Violet. „Genau“, sagte sie unsicher.

„Das ist natürlich blanker Unsinn. Es sind doch magische Substanzen.“

„Verstehe“, sagte Violet, obwohl sie kein Wort verstand.

„Du musst schon herkommen. Die Adresse kennst du ja.“

„Moment mal! Das geht nicht! Ich weiß ja gar nicht ...“

Aber bevor sie den Satz zu Ende gebracht hatte, begann es im Hörer wieder zu tuten. Mr McCineàd hatte aufgelegt.

Zum Glück hatten Tante June und Onkel Nick kein altmodisches Schnurtelefon wie Tante Abigail, sonst hätte Violet sich nicht damit unter ihrer Bettdecke verstecken können, um heimlich mit Zack und Jack zu telefonieren. Tante June hatte ihr nämlich vor einer halben Stunde einen Gutenachtkuss gegeben und das Licht ausgemacht.

Zack und Jack hatten zu ihrem letzten Geburtstag ein Handy bekommen und damit lagen sie jetzt unter Jacks Bettdecke.

„Wie heißt dieser Ort?“, fragte Zack.

„G o i r e n a f a r i g a i g l o c h“, buchstabierte Violet.

„Warte mal. Ich hol Dads Laptop.“ Sie hörte, wie Zack aus dem Zimmer rannte. Nach ein paar Minuten begann eine Tastatur zu klickern. Zack gab das seltsame Wort in den Computer seines Dads ein.

„Das ist eine Stadt in Schottland“, sagte er.

„Eine Stadt?“ Jetzt schnappte sich Jack den Hörer. „Das ist ein winziges Kaff. Da gibt es nur zwei Straßen.“

„Heißt eine davon Aulnaskiach Road?“, fragte Violet.

„Genau. Und die andere heißt ... ach vergiss es, das kann

doch kein Mensch aussprechen.“

„Was ist mit diesem Ort?“, fragte Zack.

„Ich muss dahin.“ Violet erzählte den Zwillingen von den Korallenroten Mirakelbeeren und dem leeren Glas und von ihrem Gespräch mit Mr McCinead.

„Du spinnst ja wohl“, sagte Zack. „Du kennst diesen Typ doch gar nicht. Und außerdem – Schottland ist viel zu weit weg.“

„Ich hab aber keine Wahl.“

„Wie willst du da überhaupt hinkommen?“, erkundigte sich Jack.

„Mit dem Zug. Kannst du bitte mal gucken, wann der fährt?“

Wieder hörte man die Tastatur klicken.

„Um acht Uhr dreiunddreißig“, erklärte Zack dann. „Du musst in London und Edinburgh umsteigen und in Stirling den Bus nehmen. Dann bist du um neun in Goirenafarigaigloch. Also natürlich neun Uhr abends, nicht am Vormittag.“

„Schon klar.“ Violet schluckte. Die Fahrt war ja ganz schön lang. „Und wie viel kostet die Fahrkarte?“

„Warte mal.“

Klickerdiklickerdiklick machten Zacks Finger auf der Tastatur.

„153 Pfund.“

„Hahaha.“ Jetzt war wieder Jack am Apparat. „Damit ist die Sache ja wohl gestorben. So viel Geld hat keiner von uns.“

„Doch“, sagte Violet. „Ich schon.“

„Was?“, rief Jack.

„Woher?“, fragte Zack.

„Gespart.“ Das war eine große rabenschwarze Lüge. Violet hatte gar nichts gespart, sie gab ihr Taschengeld immer sofort aus. Sie hatte jedoch einen Plan, wie sie an das Geld für die Fahrkarte kommen würde. Einen schlimmen und gemeinen Plan, für den sie sich jetzt schon schämte. Aber wenn sie Tante Abigail und Mrs Juniper finden wollte, musste sie nach Schottland. Sie hatte tatsächlich keine Wahl.

„Tante June erlaubt nie und nimmer, dass du allein nach Schottland fährst“, sagte Zack.

„Natürlich nicht. Sie darf nichts davon wissen.“ Violet flüsterte jetzt noch leiser. „Ich hab ihr gesagt, dass ich morgen nach der Schule zu euch gehe und auch bei euch übernachte. Und ihr müsst Mr Bachelor sagen, dass ich krank bin.“

„Du machst Witze, oder?“, fragte Jack.

„Das ist viel zu gefährlich!“, sagte Zack.

„Wieso denn? Mir passiert schon nichts. In Goirenafarigaigloch gibt es nur zwei Straßen, da finde ich das Haus von diesem Mr McCineàd sofort. Ich kaufe ihm die Beeren ab und nehme den nächsten Bus nach Stirling ...“

„Der fährt aber erst um sieben Uhr morgens“, sagte Zack.

Violet schluckte. „Dann warte ich eben so lange. Auf jeden Fall bin ich Samstag wieder zu Hause. Ihr müsst nur Lord Nelson und Lady Madonna füttern. Ich lege den Schlüssel zum Blumenladen unter den Topf mit der Stechpalme.“

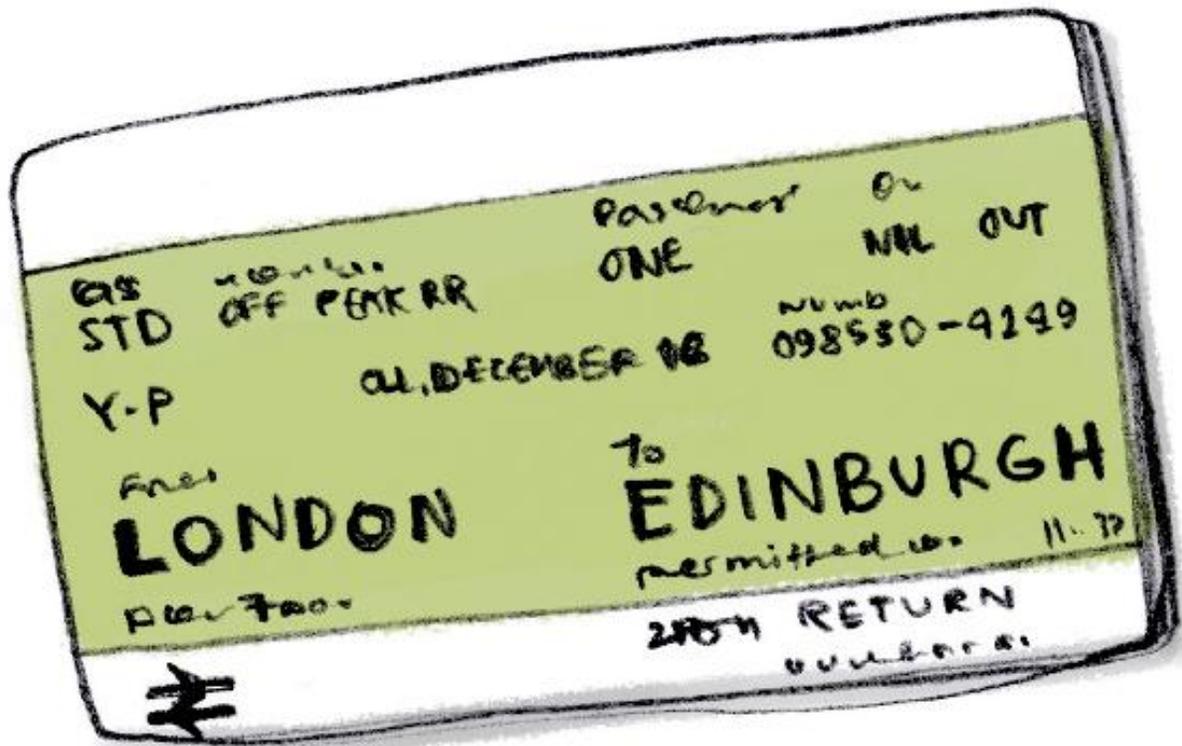
„Ich weiß nicht“, sagte Jack. „Das Ganze gefällt mir ganz und gar nicht.“

„Aber mir“, sagte Violet. Und auch das war eine riesengroße Lüge. Die Sache gefiel ihr nämlich kein bisschen, sondern machte ihr fürchterliche Angst. Aber es gab nun einmal keinen anderen Weg.

Der Zug nach London fuhr pünktlich um acht Uhr dreiunddreißig von Gleis vier ab. Er war ziemlich voll, aber Violet hatte noch einen Fensterplatz ergattert. Aufgeregt umklammerte sie ihren Rucksack, in dem heute allerdings nicht ihre Sportsachen steckten, sondern ihr Reiseproviant, ihre Zahnbürste und einige Wechselklamotten. Es waren wirklich nicht viele Sachen, trotzdem war der Rucksack ziemlich schwer.

Bevor sie zum Bahnhof gegangen war, war Violet im Blumenladen gewesen, um die Tiere zu füttern. Und danach hatte sie es getan: Sie hatte den Umschlag mit dem Geld gestohlen, das Tante Abigail mit ihren Bastelarbeiten verdient hatte. Obwohl es doch für die armen Leute von Rivenhoe bestimmt war.

Es waren genau 153 Pfund und 153 Pfund hatte auch die Zugfahrkarte nach Goirenafarigaigloch gekostet, die sie am Bahnhof gekauft hatte – Rückfahrt inbegriffen.



Ein seltsamer Zufall, fand Violet. Leider hatte sie nun überhaupt kein Geld mehr übrig, um die magischen Beeren zu bezahlen. Sie musste diesen Mr McCineàd irgendwie davon überzeugen, dass Tante Abigail ihm das Geld schicken würde, sobald sie wieder aufgetaucht war.

Der Zug ratterte auf den Gleisen. Vor dem Zugfenster taumelten große Schneeflocken durch die Luft. Die Wiesen und Bäume waren schon von einem zarten weißen Flaum bedeckt.

In einer Woche ist Weihnachten, dachte Violet. Wenn sie am Weihnachtsmorgen aufwachte, würden schon die Weihnachtsstrümpfe am Kamin hängen, die Santa Claus in der Nacht gefüllt hatte. Ein Strumpf für Violet, einer für Tante June und einer für Onkel Nick. Wie jedes Jahr würde Tante June einen Truthahn braten, der mit Äpfeln,

Backpflaumen, Hackfleisch und Brot gefüllt war. Es gäbe Plumpudding und Eierpunsch, von dem auch Violet nippen durfte. Nach dem Essen würde Onkel Nick sein Akkordeon holen und dann würden sie Weihnachtslieder singen.

Normalerweise machte sie der Gedanke an Weihnachten immer sehr glücklich, aber heute wurde ihr seltsam schwer ums Herz. Wahrscheinlich lag es daran, dass sie so ein schlechtes Gewissen hatte, weil sie das Geld für die Gemeindeglocke geklaut hatte. Und an der Angst vor dem, was sie in Schottland erwartete.

Violet verschränkte fröstelnd die Arme vor der Brust. Der Schneefall vor dem Fenster war dichter geworden. Ihre Lider waren bleiern vor Müdigkeit, vor Aufregung hatte sie die ganze Nacht nicht geschlafen. Sie lehnte ihren Kopf gegen die Fensterscheibe. Bis London war es noch über eine Stunde. Sie würde einfach ein bisschen schlummern ...

Aber dann ließ sie ein seltsames Geräusch zusammenfahren.

Es war eine Art Maunzen. Und es kam ganz aus der Nähe. Aus dem Rucksack, der neben ihr auf dem Sitz lag.

Misstrauisch starrte Violet auf den Rucksack und hätte fast laut geschrien, als sie sah, dass er sich plötzlich bewegte. Die Klappe oben stand einen Spalt auf und jetzt wälzte sich eine dicke, gelbbraune, pelzige Schlange aus der Öffnung.



Eine Schlange mit Fell? Violets Augen wurden groß vor Erstaunen. Das war keine Schlange, das war ein Schwanz! Genauer gesagt, ein Katzenschwanz! Oder ganz genau: der Schwanz von ...

„Lord Nelson!“ Violet öffnete die Klappe und starrte in den Rucksack und Lord Nelson starrte schuldbewusst zurück. Seine Schnauze war schokoladenverschmiert, offensichtlich hatte er sich gerade über ihren Proviant hergemacht.

„Was machst du denn hier?“ Violet zog den Kater aus dem Sack und drückte ihn an sich. Er war weich und warm und roch wunderbar nach Blumenladen und Schokolade. Eigentlich hätte sie mit ihm schimpfen müssen, weil er sich

einfach so in ihr Gepäck geschmuggelt hatte. Aber Violet schimpfte nicht. Sie war ja so froh, dass sie nicht mehr allein war!

Goirenafarigaigloch

Als der Bus auf dem Dorfplatz von Goirenafarigaigloch hielt, hatten sie allen Proviant restlos verputzt. Dabei hatte Violet eigentlich auch genug Essen für die Rückfahrt mitgenommen. Aber natürlich hatte sie den hungrigen Lord Nelson nicht eingeplant.

„Hoffentlich gibt uns Mr McCineàd was zu essen“, murmelte sie, während sie den Kater auf den Arm nahm.

Unter ihren Schuhen knirschte es, als sie aus dem Bus stieg. Hier hatte es nicht erst heute zu schneien begonnen. Der Schnee, der den Dorfplatz bedeckte, war bestimmt zehn Zentimeter hoch. Vom Himmel fielen immer neue Flocken auf die Erde und es war eiskalt.

„Bist du sicher, dass du hierher willst?“, fragte der Busfahrer, als er sah, dass niemand auf Violet wartete.

„Ja“, sagte Violet. Dabei war sie sich alles andere als sicher.

Lord Nelson kuschelte seinen Kopf an ihren Hals, als wollte er ihr Mut machen.

Violet holte tief Luft. „Schönen Abend noch!“

„Gleichfalls.“ Der Fahrer legte grüßend die Hand an die Mütze, dann schlossen sich zischend die Türen und der Bus setzte sich wieder in Bewegung.

Violet sah ihm schaudernd nach, bis er am Ende der Straße

in der Dunkelheit verschwunden war.

„Und jetzt?“

Lord Nelson maunzte.

„Du hast Recht. Wir müssen die Straße finden.
Aulnaskiach Road.“

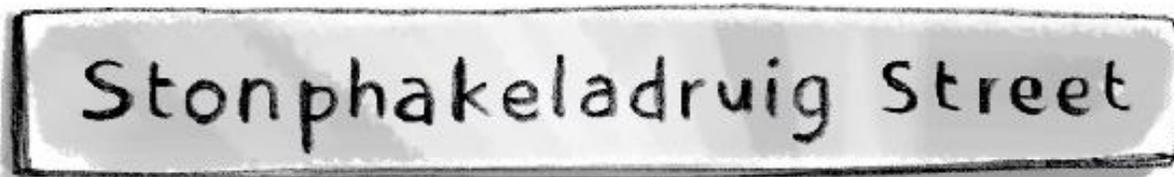
Ihre Füße versanken bis zu den Knöcheln im weichen Schnee, als sie über den Platz ging, um einen Blick auf das Straßenschild zu werfen, das an einer Hauswand angebracht war. Violet hatte ihre dicken Winterstiefel angezogen und zwei Paar Socken, dennoch wurden ihre Zehen jetzt schon kalt. Und ihr Gesicht erst! Ihr Atem ballte sich in der Luft zusammen wie ein großer Schneeball.

Aus den Fenstern der Häuser, die rund um den Dorfplatz standen, fiel warmes goldgelbes Licht. Hoffentlich war Mr McCineàd auch zu Hause.

„Er weiß ja, dass ich komme“, flüsterte Violet.

Jetzt hatte sie das Straßenschild erreicht. Glücklicherweise wurde es von einer der altertümlichen gusseisernen Laternen beleuchtet, die den Platz umsäumten.

Stonphakeladruig Street stand auf dem Schild.



Violet blickte sich suchend um. Auf der anderen Seite des Platzes ging noch eine Straße ab, das musste dann ja wohl die Aulnaskiach Road sein. Mit großen Schritten setzte sie sich wieder in Bewegung.

Zu ihrer Erleichterung sprang Lord Nelson nun aus ihren Armen zu Boden und marschierte selbst, anstatt sich von Violet über den Platz schleppen zu lassen. Allerdings schüttelte er seine Pfoten jedes Mal voller Widerwillen, wenn er sie aus dem kalten Schnee zog.

„Hoffentlich finden wir ...“, begann Violet, aber weiter kam sie nicht. Denn plötzlich tauchte aus dem schwarzen Himmel ein riesiger dunkler Schatten auf, der lautlos über den Dorfplatz glitt, so tief, dass er Violet fast berührte. Vor Schreck schrie sie laut auf.

Auch Lord Nelson war verdattert stehen geblieben und blickte sich jetzt verwirrt um.

Aber der Schatten war verschwunden.

„So was Gruseliges!“ Violet beschleunigte ihre Schritte. Nun stand sie unter dem anderen Schild, aber der Straßename stimmte wieder nicht. Wo befand sich diese verflixte Aultnaskiach Road?

„Hier ist doch gar keine andere Straße mehr!“, schimpfte Violet und dann erst merkte sie, dass Lord Nelson ihr nicht gefolgt war. Er saß immer noch in der Mitte des Platzes. Sein Schwanz war steil in die Höhe gerichtet, während er unverwandt zu einem der Hausgiebel emporstarrte. Violet folgte seinem Blick, aber es war einfach zu dunkel. Sie konnte nichts erkennen.

„Was ist denn los, Nelson?“ Sie spürte, wie ihr ein kalter Schauer über den Rücken lief.

„Miauu!“ Der Kater würdigte sie immer noch keines Blickes. Violet war sich ganz sicher, dass er dort oben etwas

sah, das ihr verborgen blieb.

„Huuuhuuu!“ Aus der Dunkelheit drang ein tiefer, lang gezogener Klage laut.



Wenn der Bus noch da gewesen wäre, dann hätte Violet jetzt Nelson gepackt, wäre hineingesprungen und die ganze Strecke nach Rivenhoe zurückgefahren. Weg, nur weg von hier! Aber der Bus war längst über alle Berge, sie saß hier fest. Allein mit Lord Nelson und einem seltsamen Wesen, das irgendwo da oben hockte und sie anstarrte.

Wo zum Teufel war diese blöde Aulnaskiach Road? Violet drehte sich einmal um die eigene Achse. Und dabei entdeckte sie eine schmale Gasse, die sich zwischen zwei uralten und ziemlich schiefen Häusern befand.

Sie flitzte los und angelte Lord Nelson aus dem Schnee, ohne dabei ihre Schritte zu verlangsamen. Die ganze Zeit hatte sie schreckliche Angst, dass das grässliche Wesen wieder auftauchen könnte.

Als sie das Schild endlich erreicht hatte, war sie total außer Atem. *Aulnaskiach Road*. Gott sei Dank. Aber die Erleichterung dauerte nicht lange an.

„Huuuhuuuhuuu!“ Da war wieder dieser tiefe Klageschrei. Violet hatte das Gefühl, dass er näher kam. Lord Nelson sträubte sich in ihren Armen, er wollte runter, aber

sie ließ ihn nicht los.

„Komm schon, wir haben es gleich geschafft“, murmelte sie.

Es war allerdings gar nicht so einfach, das Haus mit der Nummer 11 zu finden. In der engen, schmalen Gasse standen nämlich keine Laternen und das Licht vom Platz erhellte nur die ersten Meter. Inzwischen hatten sich Violets Augen aber einigermaßen an die Dunkelheit gewöhnt.

Und nach einer Weile stand sie tatsächlich vor einem kleinen Häuschen, auf dessen Fassade eine große 11 angebracht war.

Die Fensterläden waren geschlossen, kein Lichtstrahl drang von innen heraus. Violet schwante nichts Gutes, als sie an der Glockenschnur zog, die neben der Tür herabbaumelte. Die Glocke dröhnte so laut, dass Violet ihren Hall in ihrem ganzen Körper spürte.



„Huhuuuu!“ Wieder klagte das Schattenwesen. Violet konnte es immer noch nicht sehen, aber sie war sich sicher, dass es sich auf dem Dach der Nummer 11 niedergelassen hatte. Angsterfüllt riss sie wieder an der Schnur, noch einmal und noch einmal.

Es war vergeblich. Mr McCineàd öffnete einfach nicht.

Violet ließ sich auf der Türschwelle in die Hocke sinken und

brach in Tränen aus. Jack und Zack hatten Recht gehabt, sie war verrückt gewesen, ganz allein nach Schottland zu fahren. Nun saß sie hier in der Finsternis und ohne einen Penny in der Tasche. Der nächste Bus fuhr erst morgen um sieben. Bis dahin würde sie erfroren sein und Lord Nelson auch.

Der Kater saß auf ihrem Schoß und leckte ihr mitleidig die Hände. Aber dann unterbrach er sich plötzlich und hob den Kopf. Sein helles Fell sträubte sich in alle Richtungen, der Schwanz reckte sich wieder steil nach oben.

„Was ist denn ...?“ Violet verstummte mitten im Satz, denn nun sah auch sie den riesigen Vogel, der nur wenige Meter entfernt in der Gasse saß. Aus leuchtend gelben Augen starrte er Violet böse an.

„Hilfe!“ Sie sprang auf, klemmte Lord Nelson unter den Arm und rannte panisch auf das Nachbarhaus zu, aus dessen Fenster warmes Licht auf die Straße fiel. Mit einer Hand drückte sie auf die Klingel, mit der anderen trommelte sie gegen die Tür. „Machen Sie auf, bitte, bitte, lassen Sie mich rein!“

Aus dem Augenwinkel sah sie, wie sich der Vogel in Bewegung setzte. Er breitete seine riesigen Flügel aus und schwang sich in die Luft. Was hatte er vor?

„Hilfe!“ Sie schrie jetzt, so laut sie konnte. „Hört mich denn keiner? ZU HILFE!“

Die Tür wurde so plötzlich aufgerissen, dass Violet das Gleichgewicht verlor und gegen die dicke Frau stolperte, die vor ihr aufgetaucht war. Zum Glück fing der weiche, warme

Körper ihren Fall auf.

„Hoppla, hoppla!“, sagte eine tiefe, freundliche Stimme.
„Nur nicht so hastig.“

„Sie müssen ... mir ... helfen!“, keuchte Violet. „Da draußen ... ist ... ein Monster. Es ist hinter mir her ... und will ...“

„Was für ein Monster?“ Schützend legte die Frau ihren Arm um Violets Schulter, während sie gleichzeitig in die Gasse spähte. „Hier ist doch nichts.“

Jetzt blinzelte auch Violet nach draußen. Die Frau hatte Recht. Der Vogel war weg. Wahrscheinlich saß er wieder oben auf einem der Dächer und wartete darauf, dass sie zurückkam.

„Du bist ja eiskalt“, sagte die Frau besorgt. „Was machst du überhaupt da draußen, so spät am Abend?“

„Ich ... äh ...“

„Na, nun komm erst mal rein.“ Die Frau zog Violet ins Haus, ohne ihre Antwort abzuwarten, und schloss die Tür.

Violet atmete auf. Wie wunderbar warm und hell es hier war! Und es duftete so lecker nach frisch gebackenem Brot und Plätzchen! Auf der geblühten Tapete an der Wand hingen bunte Postkarten und Kinderbilder.

„Miauu!“ Lord Nelson hatte jetzt genug davon, dass Violet ihn wie einen Regenschirm unter den Arm geklemmt hatte. Er befreite sich aus ihrer Umklammerung und sprang zu Boden.

„Na so was! Wer bist du denn?“, fragte die Frau lachend.

„Das ist Lord Nelson“, sagte Violet. „Und ich heiße

Violet.“

„Und ich bin Mrs Lovely“, sagte die Frau. „Wie wär’s mit einem leckeren Teller Eintopf, Violet? Und dabei erzählst du mir, was geschehen ist.“



Während sie Mrs Lovelys köstlichen Lamm-Eintopf löffelte, erzählte Violet, dass Mr McCinead ihr Onkel sei. „Ich wollte ihn besuchen. Aber er ist nicht zu Hause.“

„Na so was“, sagte Mrs Lovely. „Wie konnte er denn vergessen, dass du kommst?“

„Er wusste doch gar nichts davon“, sagte Violet. „Ich wollte ihn überraschen.“

„Seltsam, dass er nicht da ist.“ Mrs Lovely runzelte die Stirn. „Mr McCinead fährt eigentlich nie weg.“

„Kennen Sie ihn gut?“

„Das kann man nicht sagen. Er wohnt erst seit kurzer Zeit hier. Und er lebt sehr zurückgezogen.“ Sie zögerte einen Moment lang. „Ich finde ihn ein bisschen seltsam, ehrlich gesagt.“

Violet nickte, als ob das für sie nichts Neues wäre. „Ich frage mich, wo er hin ist.“

Mrs Lovely zuckte die Schultern. „Das kann ich dir auch nicht sagen. Noch etwas Eintopf?“

„Gerne.“

„Weißt du, was ich glaube?“, sagte Mrs Lovely, als sie Violet den vollen Teller zurückgab. „Du bist von zu Hause ausgerissen.“

„Ich?“, fragte Violet empört. „Nie und nimmer! Wie kommen Sie denn darauf?“

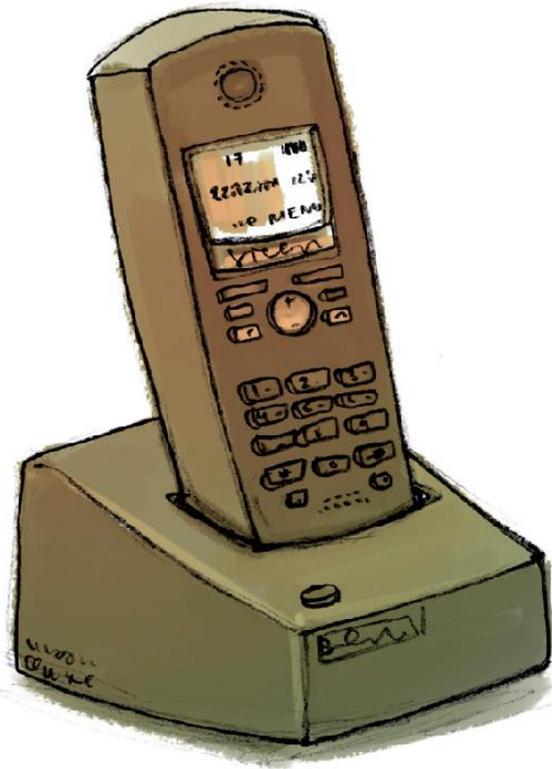
„Wenn du deinen Onkel wirklich überraschen wolltest, wärst du doch nicht mitten in der Nacht hier aufgetaucht. Gib's zu: Du hast dich mit deinen Eltern gestritten und bist weggerannt. Und dann ist dir dein alter Onkel wieder eingefallen und du hast beschlossen, dich zu ihm zu flüchten.“

Violet schüttelte den Kopf. „Das stimmt nicht. Ich wollte schon viel früher hier sein, aber der Bus hatte leider Verspätung.“

Mrs Lovely glaubte ihr kein Wort. „Ich wette, deine Eltern sitzen zu Hause und machen sich ganz schreckliche Sorgen.“ Sie nahm ihr Telefon aus der Ladestation und reichte es Violet. „Du rufst sie jetzt sofort an. Sag ihnen, dass du hier bei mir übernachten kannst. Das ist sicherer,

als wenn sie dich bei diesem Wetter noch abholen.“

„Also gut.“ Violet wählte, aber nicht die Nummer von Tante June und Onkel Nick, sondern Jacks Handynummer.



„Violet!“, schrie Jack, als sie Violets Stimme hörte. „Bist du gut angekommen?“

„Stell dir vor, Mama, der Onkel ist nicht zu Hause“, sagte Violet. „Ich bin bei seiner Nachbarin, Mrs Lovely. Sie ist total nett und ich darf auch hier übernachten. Also kein Grund zur Sorge.“

„Mama?“, fragte Jack.

„Ich komme morgen wieder nach Hause.“

„Hast du die Beeren?“, fragte Jack.

„Vielleicht ist der Onkel ja morgen Früh wieder da. Dann frag ich ihn danach.“

„Hä? Was für ein Onkel?“ Du liebe Zeit, Jack kapierte aber auch gar nichts. „Ist alles okay, Violet?“

„Ich hab dich auch lieb.“ Violet legte auf und hoffte, dass Jack clever genug war, nicht sofort zurückzurufen. Und das war sie auch.

„Na siehst du“, sagte Mrs Lovely. „Da fühlst du dich doch sofort viel besser.“

„Gut geschlafen?“, fragte Mrs Lovely, als Violet am nächsten Morgen in die Küche kam. Sie stand in einer geblühten Küchenschürze am Herd und rührte in einer dampfenden Pfanne.

„Ganz wunderbar, vielen Dank!“

Die Sonne schien hell durch das Sprossenfenster und malte goldene Flecken auf den alten Holzboden. In der Küche duftete es herrlich nach gebratenem Speck. Plötzlich kamen Violet die gruseligen Erlebnisse der Nacht nur noch wie ein böser Traum vor.

Mrs Lovely stellte Lord Nelson ein Schüsselchen Katzenfutter hin, über das er wie ein Verhungerner herfiel. Dabei hatte er vor dem Schlafengehen schon reichlich gefressen.

Dann reichte sie Violet einen Teller mit Eiern und Speck. „Nach dem Frühstück geh ich rüber in die Bäckerei. Mrs Campbell kann uns bestimmt sagen, wo dein Onkel ist. Sie weiß immer alles, was hier im Dorf passiert.“

„Das ist gut.“ Violet schob eine Gabel mit Ei in den Mund. „Lecker!“

„Du kannst in der Zwischenzeit ja mal rüberlaufen und einen Blick ins Haus werfen. Vielleicht hat dein Onkel eine Nachricht hinterlassen.“

„Man kann doch nichts sehen. Die Fensterläden sind zu.“

„Aber die Tür ist bestimmt offen. Hier in Goirenafarigaigloch schließt niemand ab.“

„Meinen Sie wirklich, ich kann da einfach so rein?“

„Natürlich. Er ist doch dein Onkel.“

Und so machten sie es. Mrs Lovely ging in die Bäckerei und Violet und Lord Nelson stapften durch den glitzernden Schnee zum Nachbarhaus. Es hatte den ganzen Morgen geschneit, sodass ihre Fußspuren von letzter Nacht kaum mehr zu erkennen waren. Nur vor der Tür sah man noch eine tiefe Delle, da hatte Violet gesessen und geweint. Bis der schreckliche Vogel gekommen war.

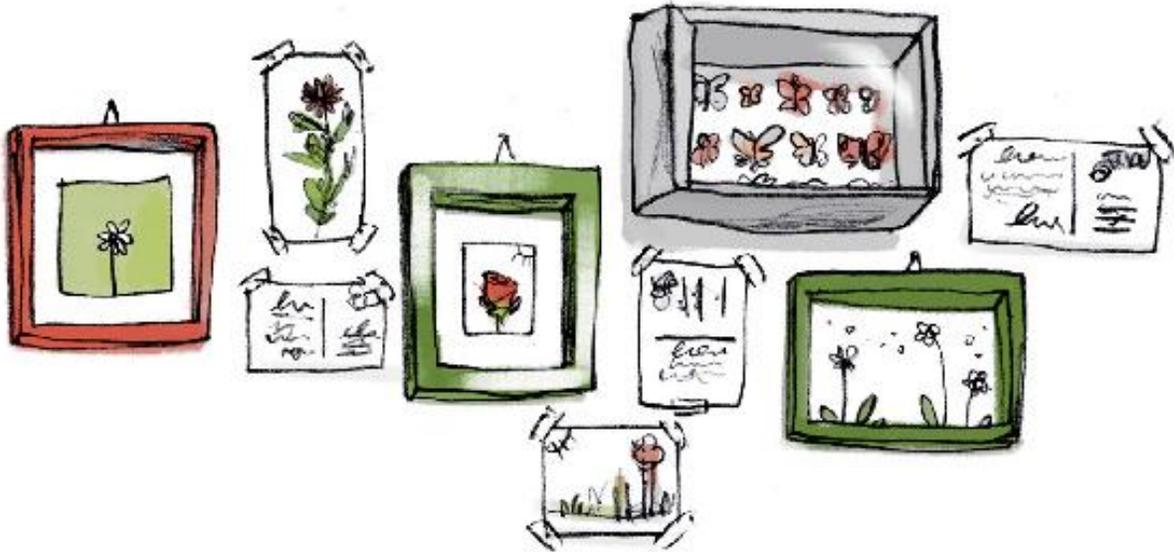
Unwillkürlich hob Violet den Kopf und blickte sich um. Aber auf den Hausdächern in der Gasse saßen nur zwei frierende Amseln.

Und Mrs Lovely hatte Recht gehabt. Die Tür zu Mr McCineàds Haus war nicht abgeschlossen, Violet hätte also auch am Vortag einfach ins Haus gehen können.

Mit klopfendem Herzen schob sie die Tür auf und trat in den dunklen Hausflur und von dort ins Wohnzimmer.

„Oh!“ Hier sah es ja fast so aus wie in Tante Abigails Wohnung! An den Wänden hingen Blumenbilder, Postkarten und Kästen, in denen schillernde Käfer, bunte Schmetterlinge und getrocknete Blüten zu sehen waren. Eine Glasvitrine war bis oben hin gefüllt mit bunten Gläsern,

in dem Regal daneben standen Sammeltassen mit Blumenmuster und Blumenvasen in allen Größen.



Wenn Tante June die Wohnung gesehen hätte, hätte sie bestimmt gesagt, dass man hier mal gründlich aufräumen und putzen müsste. Sie war nämlich sehr für Ordnung und Sauberkeit. Violet fand das Durcheinander dagegen äußerst gemütlich. Überall gab es etwas zu entdecken!

Allerdings war es ein bisschen unpraktisch, das musste sie zugeben. Wenn alles superordentlich gewesen wäre, wäre es sicher ein Kinderspiel gewesen, die Korallenroten Mirakelbeeren zu finden. Und deswegen war sie ja schließlich hier.

Hoffentlich hatte Mr McCinead seine magischen Substanzen nicht überall in der Wohnung verteilt wie Tante Abigail, sondern bewahrte sie alle am selben Ort auf. Violet ließ ihren Blick durch den Raum schweifen. Von dem uralten Globus auf dem Schrank über das glitzernde Spinnennetz, das von der Decke hing, hinüber zur Kommode ...

Ach du Schreck!

Sie stieß einen spitzen Schrei aus. Lord Nelson, der es sich soeben auf einem karierten Ohrensessel bequem gemacht hatte, sprang vor Entsetzen einen halben Meter in die Höhe, kam auf allen vieren auf und fauchte alarmiert.

„Sieh d-d-d-doch n-n-nur.“ Mit zitternden Fingern zeigte Violet auf die Kommode.

Denn da saß der riesige Vogel von letzter Nacht und musterte sie mit stechendem Blick.

Noch ein gelbes Buch

Lord Nelson gähnte verächtlich. Im Gegensatz zu Violet erkannte er auf den ersten Blick, dass die große Eule da drüben nicht lebendig war, sondern ausgestopft. Gelangweilt ließ er sich wieder auf den Sessel fallen und schloss die Augen.

Violet schlich auf Zehenspitzen zu dem ausgestopften Tier.

Auch wenn die Eule nicht mehr lebte, flößte sie ihr doch immer noch großen Respekt ein. Die Flügel waren mit zartem hellbraunem Gefieder bedeckt, das herzförmige Gesicht war weiß. Aber am auffallendsten waren die Augen: riesige schwarze Pupillen, die von einem leuchtend orangefarbenen Ring umgeben waren. Es waren Glasaugen, aber sie sahen genauso aus wie die Augen des Vogels, der Violet in der Nacht angestarrt hatte. *Huhuhuuu!* Jetzt hatte sie auch plötzlich wieder den gruseligen Klageruf im Ohr.

An der Holzplatte, auf der der Vogel stand, war ein kleines Metallschild angebracht. *Rose, 4.7.1898–5.12.1965* stand darauf. Die Eule war 67 Jahre alt geworden, rechnete Violet. Nicht schlecht für einen Vogel.



Im Wohnzimmer fand Violet die Mirakelbeeren nicht, also setzte sie die Suche in der Küche fort. Als Erstes öffnete sie den Küchenschrank – und juchzte laut auf vor Freude! Ganz offensichtlich hatte sie Mr McCineàds Warenlager entdeckt. Der Schrank war bis oben hin mit Gläschen, Töpfchen, Tiegeln und Fläschchen gefüllt. Und alle Gefäße waren fein säuberlich beschriftet.

Tröstendes Traumkerzenöl, Wunderblumenwachs, Silbertropfen, Magische Herzsteine, Singende Seelenbonbons, stand auf den Etiketten.

Ihre Freude legte sich allerdings schnell wieder. Es gab

nämlich leider keine Mirakelbeeren. Obwohl sie den Schrank dreimal von oben bis unten durchforstete, fand sie nichts.

Frustriert schloss sie den Schrank wieder und ließ ihren Blick durch die Küche wandern. Und da sah sie es. Zwischen den Gewürzdosen und Gläsern, die auf dem Brett über dem Herd standen, lag ein zitronengelbes Buch. Es sah ganz genauso aus wie Tante Abigails magisches Blumenbuch, nur dass es sehr viel kleiner und dünner war. Aufgeregt holte Violet es herunter und schlug es auf.



Sie war ein bisschen enttäuscht, als sie sah, dass sich darin keine magischen Bilder verbargen. Das Buch verströmte auch keinen geheimnisvollen Duft. Es schien eine Art Tagebuch zu sein, die ersten Seiten waren mit einer blassblauen Handschrift beschrieben. Ob das Mr McCineàds Schrift war? Sie sah ziemlich krakelig aus, ein bisschen so

wie Violets eigene Schrift.

Tagebücher sind geheim und es ist streng verboten, sie ohne Erlaubnis zu lesen, das wusste Violet natürlich, aber sie konnte sich einfach nicht zurückhalten.

Sie hatte das unerklärbare, aber untrügliche Gefühl, dass dieses Buch etwas mit ihr selbst zu tun hatte. Und sie musste wissen, was das war.

Sie ging zurück ins Wohnzimmer und begann zu lesen.

9. August

Ich bin so aufgeregt! Endlich bin ich 16 Jahre alt! Heute beginnt meine Ausbildung zur Blumenzauberin! Und gerade eben kam ein Päckchen von Onkel Alistair mit diesem Buch drin. Er schenkt es mir, damit ich alles aufschreiben kann. Nicht nur die Rezepte und Formeln, die ich lerne, sondern auch alles andere, was mich bewegt. Und das werde ich auch tun. Aber nun hab ich keine Zeit mehr. Mama wartet schon im Arbeitszimmer auf mich. Es geht los!

Violets Herz hämmerte, als wäre sie achtzehnmal mit Volldampf um den Sportplatz gerannt. Wer war das Mädchen, das diese Zeilen geschrieben hatte?

Violet hatte eine leise Ahnung, aber sie wagte nicht, ihren Gedanken zu Ende zu denken. Hastig blätterte sie die Seite

um und las atemlos weiter.

11. August

In den letzten beiden Tagen bin ich überhaupt nicht zum Schreiben gekommen! Es ist alles so aufregend.

Mama hat mir endlich das magische Buch gezeigt, von dem ich schon so viel gehört habe. Es sieht genauso aus wie mein Tagebuch, es ist nur größer und viel dicker.

Nachdem ich es aufgeschlagen hatte, gab es keinen Zweifel mehr daran, dass ich die Gabe habe! Aber Mama sagt, dass ich trotzdem noch viel lernen muss, um die Magie der Blumen zu verstehen.

Oh, ich will auch gerne alles lernen, ich bin ja so neugierig auf alle diese streng gehüteten Geheimnisse!

Abi war total neidisch, als sie gemerkt hat, dass ich die Blumen und Pflanzen in dem Buch richtig vor mir sehe und auch riechen kann.

Für sie sind es nämlich ganz normale Blumenbilder, genau wie für Papa und Onkel Alistair und den Rest der Welt.

Die Gabe wird von der Mutter immer nur an ihre erste Tochter weitergegeben. Und Abigail wurde nun mal nach mir geboren. Arme Abi.

Violet schnappte nach Luft. Jetzt war alles klar. Die Verfasserin des Buches war ... Lilly, ihre eigene Mutter. Lilly, die die Gabe später ebenfalls an ihre erste und einzige Tochter weitergegeben hatte. Und das war Violet.

„Vielleicht verrät mir ihr Tagebuch ja auch, wer mein Papa ist“, flüsterte Violet und las aufgeregt weiter.

Aber auf den nächsten Seiten erfuhr sie leider nicht viel Neues. Genau wie Violet bei Tante Abigail musste nämlich auch Lilly lernen, bis ihr Kopf rauchte. Alle Rezepte und Blumengeheimnisse notierte sie in ihrem Tagebuch. Doch die wollte Violet jetzt nicht lesen. Sie wollte wissen, wie die Geschichte weiterging. Ungeduldig schlug sie die nächste Seite auf.

Arme Mama, dachte Violet. Sie selbst hatte nur zweimal in der Woche Unterricht bei Tante Abigail, und das reichte ihr vollkommen. Ihre Mama hatte dagegen nie einen freien Tag gehabt. Sie war damals natürlich auch schon sechzehn gewesen und Violet war erst neun. Aber trotzdem.

Sie blätterte weiter, aber die nächsten interessanten Einträge kamen erst im Oktober.

Violet runzelte die Stirn. Wer dieser rätselhafte Onkel Alistair wohl war, der ihre Mama geprüft hatte? Wahrscheinlich war er inzwischen tot, genau wie Violets Großeltern, die kurz nach ihrer Geburt gestorben waren. Sie wollte rasch weiterlesen, aber dann hörte sie, dass sich die Haustür öffnete.

„Violet? Bist du da?“ Das war Mrs Lovelys Stimme.

„Ich komme!“ Violet zögerte einen Moment. Ob sie das Tagebuch einfach einstecken sollte? Es gehörte doch Mr McCinead. Aber sie musste wissen, wie die Geschichte weiterging. Sie verstaute das Buch in ihrer Jacke und rannte in den Flur.

„Puh, ist das kalt!“ Mrs Lovely hielt ihre Hände vor den Mund und pustete hinein. „Warst du etwa die ganze Zeit hier im Haus?“

„Ja.“ Erst jetzt merkte Violet, wie durchgefroren sie war. „Haben Sie rausgefunden, wo Mr ... ich meine, wo mein Onkel ist?“

„Ja!“ Mrs Lovely nickte aufgeregt. „Ich musste erst zu Mrs Campbells Nichte und die hat ihre Freundin angerufen.“

Deren Schwägerin ist nämlich die Haushälterin deines Onkels.“

„Aha“, sagte Violet verwirrt. „Und?“

Mrs Lovelys Gesicht verdüsterte sich.

Violet war auf einmal nicht mehr kalt, sondern heiß vor Schreck.

„Dein Onkel ist leider im Krankenhaus, Violet.“

„Ist er ...?“

„Er hat sich den Arm gebrochen.“

„Den Arm!“ Erleichtert atmete Violet auf.

„Wenn du willst, bringe ich dich zu ihm.“

Natürlich wollte Violet das und so schlitterten sie in Mrs Lovelys rostigem Auto durch den Schnee zum Krankenhaus, das im Nachbardorf lag.

Bevor sie an die Pforte traten, versteckte Violet Lord Nelson in ihrem Rucksack und hoffte, dass er nicht sofort den ganzen Proviant verdrückte, den Mrs Lovely ihr eingepackt hatte.

Eine Krankenschwester schickte sie nach oben in den dritten Stock, wo alle Patienten lagen, die sich etwas gebrochen hatten.

Violet hatte gehofft, dass Mrs Lovely draußen warten würde, sodass sie zuerst einmal alleine mit Mr McCinead reden und ihm alles erklären könnte, aber Mrs Lovely dachte gar nicht daran. Sie war viel zu besorgt um Violet. Und auch zu neugierig. Energisch klopfte sie an die Tür.

„Herein!“, rief eine laute Männerstimme.

Violet's Herz schlug Purzelbäume, als sie hinter Mrs Lovely

in den Raum trat.

Mr McCineàd lag in einem hohen Krankenbett, sein Arm war bis über den Ellenbogen eingegipst. Er musste ziemlich alt sein. Sein Gesicht war jedenfalls ganz faltig, seine Stirn war hoch und auf seinem Kopf wucherten schneeweiße Haarbüschel, die in alle Richtungen standen. Und er sah unglaublich streng aus.

„Hallo, Mr McCineàd!“, rief Mrs Lovely laut. „Schauen Sie mal, wen ich Ihnen mitgebracht habe. Ihre kleine Nichte Violet.“

Mr McCineàd verzog empört das Gesicht. „Das stimmt doch überhaupt kein bisschen.“

Violet wurde ganz schwindlig vor Entsetzen. Jetzt war alles aus.

„Sie ist nicht meine Nichte“, sagte Mr McCineàd, „sondern meine Großnichte.“

Onkel Alistair

„Du kannst mich Onkel Alistair nennen“, erklärte Mr McCinead, als Mrs Lovely sich endlich verabschiedet und die Tür hinter sich geschlossen hatte.

„Onkel Alistair?“, rief Violet aufgeregt. „Na so was! Sie kommen in Lillys Tagebuch vor!“

„Du“, berichtete sie Onkel Alistair. „Einen Großonkel duzt man ja wohl. Woher hast du das Buch? Ich kann mich nicht erinnern, dass ich es dir gegeben habe.“

„Ich habe es in Ihrer ... deiner Wohnung gefunden. Und weil es aussah wie das magische Buch ...“

„... hast du es einfach genommen.“ Onkel Alistair schüttelte den Kopf und musterte Violet dabei so missbilligend, dass sie knallrot wurde. „So was kann ja leicht zur Gewohnheit werden.“

Violet hatte plötzlich das komische Gefühl, dass ihr Großonkel auf den Umschlag mit dem Geld anspielte, den sie geklaut hatte, um die Fahrkarte zu bezahlen. Aber davon konnte er ja nun wirklich nichts wissen.

„Ich ... geb es dir wieder zurück.“ Verlegen zog sie das Buch aus der Jackentasche, aber Onkel Alistair winkte ab.

„Nun ist es geschehen. Ich wollte es dir ohnehin irgendwann einmal überlassen. Setz dich.“ Er zeigte auf den Stuhl neben seinem Bett.

Violet war froh, als sie saß, ihre Knie zitterten nämlich wie verrückt. Und sie hatte so viele Fragen, dass sie gar nicht wusste, wo sie anfangen sollte. Aber bevor sie auch nur eine davon stellen konnte, murmelte ihr Großonkel: „Na, immerhin hat es geklappt. Ich war mir nicht ganz sicher, ob ich mich auf Iris verlassen kann.“

„Was hat geklappt?“, fragte Violet. „Und wer ist Iris?“

„Meine Eule, wer sonst. Sie hat dich doch zu Mrs Lovely geführt.“

„Deine Eule hat mich nirgendwohin geführt ... ich bin ... vor ihr weggelaufen“, stammelte Violet.

Onkel Alistair sah sie ungläubig an. „Du bist vor Iris weggelaufen? Vor einem Vogel?“ Er schüttelte fassungslos den Kopf. „Hat man so was schon gehört.“

„Na ja, es war Nacht und Iris ist wirklich sehr ... groß“, versuchte Violet sich zu verteidigen.

„Papperlapapp!“ Ihr Großonkel schnaubte verächtlich. „Na, Hauptsache, du bist bei Mrs Lovely gelandet. Sie ist eine schwatzhafte Person, viel zu neugierig, aber einigermaßen vertrauenswürdig. Ich war mir recht sicher, dass sie dich früher oder später hierherbringen würde.“

„Sie ist total nett, finde ich.“

„Nett, nett.“ Onkel Alistair verdrehte die Augen. „Wenn Iris endlich sprechen lernen würde, wäre alles viel einfacher. Aber sie will und will es nicht lernen. Rose war viel gelehriger.“

Violet wollte sich lieber nicht vorstellen, wie sie reagiert hätte, wenn der grässliche Monstervogel auch noch mit ihr

gesprachen hätte.

In diesem Moment begann ihr Rucksack zu wackeln. Lord Nelson, der bis jetzt geschlafen hatte, war aufgewacht und streckte seinen honigfarbenen Kopf aus der Klappe.



„Na, so was!“ Zum ersten Mal, seit sie den Raum betreten hatte, begann ihr Großonkel zu lächeln. „Ein Kätzchen. Das ist doch nicht etwa ...?“

„Doch. Das ist Lord Nelson, Tante Abigails Kater.“

„Lord Nelson.“ Onkel Alistair streckte seine Hand aus und lockte den Kater, der sofort auf sein Bett sprang und sich an ihn kuschelte. Katzen schien er eindeutig lieber zu mögen

als Menschen. Er kraulte Nelson zärtlich zwischen den Ohren. Der Kater schnurrte „Schön, dass ich dich endlich einmal kennenlerne.“

Dann hob er den Kopf und sah Violet wieder an. „Das mit dem Arm ist übrigens deine Schuld. Ich habe ihn mir gebrochen, als ich vom Stuhl gefallen bin, weil ich die Mirakelbeeren aus dem Schrank holen wollte.“

„Oh.“ Violet schluckte. „Das tut mir schrecklich leid.“

„Schwamm drüber ...“ Onkel Alistair lehnte sich ächzend über Lord Nelson hinweg, holte ein kleines Glas aus der Schublade des Nachttisches und reichte es Violet. „Hier sind die Beeren. Weißt du, wie man sie benutzt?“



„Man muss eine Beere unter die Zunge legen und seinen Gefühlen folgen.“

„Und?“

„Man darf sie nicht schlucken. Sonst bekommt man einen

blau-gelben Ausschlag.“

„NEIN!“, donnerte Onkel Alistair. „Das ist vollkommen falsch!“ Seine Stimme dröhnte so laut, dass Lord Nelson alarmiert aufsprang und eine Krankenschwester den Kopf zur Tür hereinsteckte, um nach dem Rechten zu sehen. Onkel Alistair scheuchte sie mit beiden Händen weg. „So ein Unsinn!“, fuhr er etwas leiser fort, als die Tür wieder zu war. „Der Ausschlag ist blau-grün.“ Er streichelte Lord Nelson, der sich sofort wieder aufs Bett plumpsen ließ und zu schnurren begann.

Violet nickte hastig. „Blau-grün. Meinetwegen.“ Sie zögerte einen Moment, bevor sie fortfuhr: „Vielleicht kann ich mir das mit der Mirakelbeere ja auch sparen.“

Onkel Alistair zog die Augenbrauen hoch. „Willst du Abigail nicht wiederfinden?“

„Kannst du mir nicht sagen, wo sie steckt?“, fragte Violet.

„Ich? Wie kommst du darauf, dass ich wissen könnte, wo deine Tante ist? Sehe ich aus wie ein Hellseher?“

Violet schüttelte den Kopf.

„Du bist genauso verdreht wie deine Mutter.“ Onkel Alistair seufzte schwer. „Du siehst ja auch genauso aus wie sie. Diese roten Haare.“

Violet schloss kurz die Augen und atmete tief durch, bevor sie den Mut fand, die nächste Frage zu stellen. „Warum habt ihr mich damals nicht zu euch genommen, als meine Mama gestorben ist? Tante Abigail hat sieben Jahre gewartet, bevor sie nach Rivenhoe gekommen ist. Dabei wart ihr doch meine einzigen Verwandten.“

Onkel Alistair starrte sie schweigend an. Hatte er ihr überhaupt zugehört?

„Es ging nicht“, sagte er, als Violet die Hoffnung auf eine Antwort fast schon aufgegeben hatte.

„Warum nicht?“, bohrte Violet nach.

„Als du geboren worden bist, wollte Lilly keine Blumenzauberin mehr sein. Sie hat das Buch ihrer Schwester gegeben. Aber Abigail hatte die Gabe ja nicht. Und es ist sehr, sehr schwer, ohne die Gabe ein guter Blumenmagier zu werden. Deshalb ist Abigail zu mir nach Schottland gekommen. Ich habe sie ausgebildet.“

„Sieben Jahre lang?“

Er nickte. „Sieben Jahre lang. Wir hatten gerade angefangen, als ich die Nachricht von Lillys Unfall bekam. Aber ich habe Abigail ...“, er räusperte sich betreten, „ich habe ihr verschwiegen, dass Lilly gestorben war.“

„Was? Aber warum denn?“

„Sie hätte die Ausbildung sofort abgebrochen, um sich um dich zu kümmern. Es gab ja sonst niemanden mehr, deine Großeltern waren ebenfalls schon tot. Aber dass Abigail aufhörte, das ging auf keinen Fall. Das konnte ich nicht zulassen. Ich war der letzte Blumenzauberer und ich musste mein Wissen weitergeben. Du warst ja nur ein kleines Kind, auf dich konnte man sich nicht verlassen.“

„Wegen der blöden Blumenzauberei hast du mich geopfert!“, rief Violet empört.

„Geopfert? Blödsinn! Ich bin nach England gefahren und habe mich darum gekümmert, dass du gute Pflegeeltern

bekommst. Anonym natürlich, das versteht sich. Und so wie ich die Sache sehe, haben die Berrys ihre Sache recht ordentlich gemacht. Auch wenn sie dich für meinen Geschmack viel zu sehr verzogen haben.“

„Die Berrys haben alles wunderbar gemacht“, sagte Violet. „Trotzdem ...“

„Nichts trotzdem. Es war gut so, wie es war. Oder wäre es dir lieber gewesen, wenn ich dich mit in mein Haus in den Highlands genommen hätte? Ich hätte dich selbst unterrichten müssen, denn es gab dort weit und breit keine Schule. Du wärest genauso verschoben und wunderbar geworden wie ich und Abigail.“

Violet nagte an ihrer Unterlippe. Sie war froh, dass Onkel Alistair sich für Tante June und Onkel Nick entschieden hatte.

„Du musst jetzt los“, sagte Onkel Alistair. „Abigail wartet darauf, dass du sie findest. Und ich kann auch nicht den ganzen Tag mit dir verträdeln.“

Onkel Alistair hatte natürlich Recht. Violet musste schleunigst zurück nach Rivenhoe, sie war ja nicht zum Spaß hier. Trotzdem hätte Onkel Alistair sich ein bisschen netter von ihr verabschieden können! Und dass er keine Zeit hatte, war auch Quatsch. Er lag schließlich im Krankenhaus, da hat man Zeit ohne Ende.

Aber vielleicht gab es ja einen anderen Grund dafür, dass er sie so schnell loswerden wollte ...

Plötzlich musste Violet an den letzten Satz denken, den sie im Tagebuch ihrer Mama über Onkel Alistair gelesen hatte:

Er tut immer so streng, aber in Wirklichkeit ist er total lieb.

Als sie ihn genauer ansah, bemerkte sie, dass er Tränen in den Augen hatte. Jetzt drehte er sogar den Kopf weg, damit sie sie nicht sah.

Violet stand auf. „Mach's gut, Onkel Alistair. Ich fahr jetzt nach Hause, aber ich komm dich bald wieder besuchen. Dann musst du mir den Rest der Geschichte erzählen.“

„Ja, ja“, sagte Onkel Alistair. „Iris bringt dich zum Bus.“ Er streckte Violet die Hand hin, doch sie ignorierte sie. Stattdessen schlang sie die Arme um seinen Hals und gab ihm einen Kuss auf seine ziemlich stoppelige Wange. Und dann noch einen auf die Nase.



„Das macht man so bei einem Großonkel“, erklärte sie.

Da begann er wirklich zu weinen und Violet packte ganz schnell Lord Nelson und ging.

Als sie das Krankenhaus verließ, begann es gerade zu dämmern. Obwohl Onkel Alistair Iris angekündigt hatte, zuckte Violet zusammen, als die riesige Eule vom Dach des Krankenhauses heruntersegelte. Der Vogel blieb vor ihren Füßen im Schnee sitzen und sah sie neugierig an.

„Hallo“, sagte Violet mit zitternder Stimme.

Iris antwortete nicht, sie konnte ja nicht sprechen. Sie zwinkerte aber ein paarmal mit ihren gelben Augen und plötzlich war Violets Angst weg.

Dann flog die Eule langsam los und Violet folgte ihr. Die Straße hinunter, einmal nach links und zweimal nach rechts, bis sie an einer Haltestelle ankamen, an der gerade ein Bus hielt. *Stirling* stand auf dem Schild über der Windschutzscheibe.

„Wenn das kein Zufall ist.“ Violet verfrachtete Lord Nelson wieder in ihren Rucksack. „Na dann, auf Wiedersehen, Iris!“

Die Eule blinzelte Violet noch einmal zu, dann stieß sie einen lang gezogenen Klageschrei aus und verschwand in der Dunkelheit.

Im Bus zog Violet Lillys Tagebuch aus der Tasche. Dabei rutschte ein Foto heraus, das zwei kleine rothaarige Mädchen mit vielen Sommersprossen zeigte. Sie lachten glücklich in die Kamera und eine von ihnen sah ganz

genauso aus wie Violet.

Lilly und Abigail stand hinten auf dem Bild.



Na so was! Onkel Alistair musste Violet das Foto in die Tasche gesteckt haben, als sie sich von ihm verabschiedet hatte.

Sie betrachtete es sehr lange. Wie gerne sie ihre Mama kennengelernt hätte!

Dann schlug sie das Tagebuch auf und las es fertig. Aber leider erfuhr sie nicht viel Neues. Nach Onkel Alistairs Besuch musste Lilly nicht mehr so viel lernen und konnte sich auch mal wieder mit ihren Freunden treffen oder ins Kino gehen. Als sie achtzehn war, war ihre Ausbildung

abgeschlossen, und damit endete auch das Buch. Was Lilly danach gemacht hatte und wer Violets Papa war, verriet es nicht.

„Tante Abigail weiß es bestimmt“, murmelte Violet. „Ich muss sie noch mal fragen.“

Aber dafür musste sie sie zuerst einmal finden.

Der Zug kam um zwei Uhr morgens am Bahnhof in Rivenhoe an. Violet fühlte sich wie ein alter Strumpf, den man aus der Waschmaschine gezogen und an die Leine gehängt hatte. Sie wollte nur noch ins Bett, aber daran war nicht zu denken. Tante Abigail wartete ja irgendwo in der Stadt auf ihre Rettung.

Drei Tage war sie nun schon verschwunden. Und Mrs Juniper war sogar schon fünf Tage weg.

Aber Jack und Zack warteten natürlich auch auf Violet. Sie beschloss, zuerst bei ihren Freunden vorbeizugehen, die ganz in der Nähe des Bahnhofs wohnten. Sie würde sich in den Garten schleichen und Steinchen gegen ihr Fenster werfen, bis sie aufwachten.

Im Haus der Dumplings war alles dunkel, als sie wenige Minuten später dort ankam. Violet schwang ein Bein über die oberste Latte des Gartenzauns und dann schrie sie erschrocken auf. Jemand hatte sie am Mantelkragen gepackt und zog sie wieder herunter.

„Wen haben wir denn da?“, brummte eine tiefe Männerstimme. „Wenn das nicht die verschollene Violet ist!“

Fröhliche Weihnachten

Eine halbe Stunde später saß Violet zu Hause in der Küche und neben ihr saß Tante June, hielt ihre Hand und weinte.

„Ich hab mir solche Sorgen gemacht“, schluchzte sie. „Ich dachte wirklich, wir hätten dich verloren. Oh Violet, ich bin ja so froh, dass du wieder da bist.“

Es war nämlich Folgendes geschehen: Nach Violets Anruf waren Jack und Zack so besorgt gewesen, dass sie ihren Eltern gebeichtet hatten, dass Violet ganz allein nach Schottland gefahren war. Zum Glück konnten sie sich aber beide nicht mehr an den Namen Goirenafarigaigloch erinnern. Mr und Mrs Dumpling hatten zuerst Tante June und Onkel Nick informiert und dann die Polizei alarmiert. Onkel Nick war vor lauter Schreck wieder gesund geworden. Und die Polizei hatte sofort eine große Suchaktion gestartet, immerhin waren jetzt ja schon drei Personen weg. Sie hatten eine Suchmeldung an alle Polizeiwachen in England und Schottland geschickt und die ganze Stadt durchkämmt, dabei aber weder Mrs Juniper noch Tante Abigail gefunden. Und Violet natürlich auch nicht.

„Das darfst du nie wieder machen!“ Onkel Nick rührte Kakaopulver in einen Topf mit heißer Milch, dann füllte er drei Becher damit. Einen für Violet, einen für Tante June und einen für den Polizisten, der die grandiose Idee gehabt hatte,

das Haus der Dumplings zu überwachen. Er hatte Violet nach Hause gebracht und nun saß er ebenfalls am Küchentisch. Lord Nelson hätte auch gerne einen Kakao gehabt, aber er bekam keinen.

„Ah, das tut gut.“ Der Polizist nahm einen großen Schluck aus seinem Becher. Dann zückte er gähmend sein Notizbuch. „Also, dann schieß mal los. Wo hast du gesteckt und was genau ist passiert?“



Violet schwitzte vor Angst, weil sie keine Ahnung hatte, was sie sagen sollte. Die Wahrheit konnte sie auf keinen Fall erzählen.

Aber zum Glück kam ihr Tante June zu Hilfe. „Nein, nein,

nichts da! Für heute ist Feierabend, das Kind muss sofort ins Bett. Ihre Befragung können Sie morgen machen.“

Der Polizist protestierte kein bisschen, er war nämlich auch froh, dass er endlich nach Hause durfte.

Tante June brachte Violet ins Bett, und als sie ihr einen Gutenachtkuss gab, musste sie wieder so schrecklich weinen, dass Violets Schlafanzug ganz nass wurde.

„Mir ist es egal, wo du warst“, flüsterte sie Violet zu. „Hauptsache, wir haben dich wieder.“

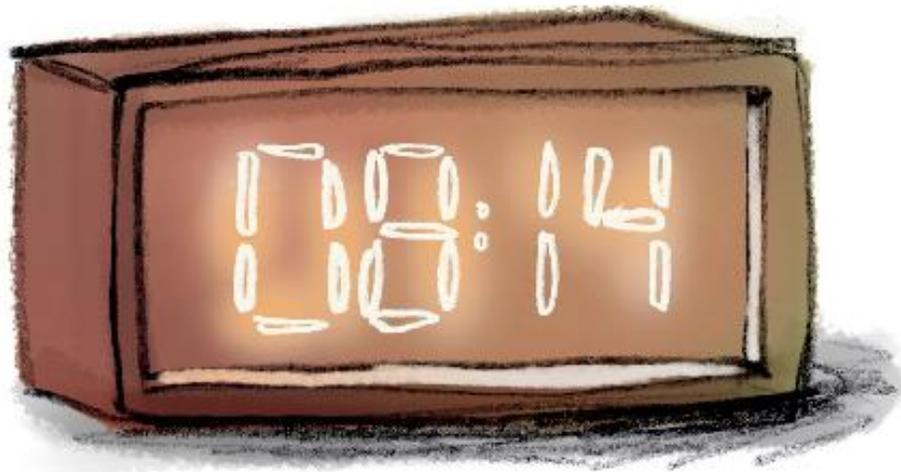
Vor lauter Freude und Erleichterung erlaubte sie sogar, dass Nelson auf Violets Decke schlief, obwohl sie eigentlich der Meinung war, dass Tiere in Kinderbetten nichts verloren hatten.

„Schlaf schön.“ Tante June gab Violet noch einen Kuss, dann verließ sie auf Zehenspitzen das Zimmer.

Und am liebsten wäre Violet auch sofort eingeschlafen, es war ja so schön warm und gemütlich in ihrem Bett. Aber das ging natürlich nicht. Die Zeit drängte, sie musste Tante Abigail so schnell wie möglich finden. Sobald Tante June unten im Wohnzimmer wäre, würde Violet sich eine Mirakelbeere unter die Zunge schieben und aus dem Fenster klettern ...

Als Violet aufwachte, fiel helles Sonnenlicht in ihr Zimmer.

08:14 Uhr verkündete der Wecker auf ihrem Nachttisch.



„Verflixt!“ Mit einem Satz sprang Violet aus dem Bett. Lord Nelson saß auf ihrem Schreibtisch und sah sie vorwurfsvoll an. „Guck doch nicht so! Warum hast du mich nicht früher geweckt?“

Zu ihrer Erleichterung schliefen Tante June und Onkel Nick noch. Sie waren bestimmt total fertig, weil sie die Nacht zuvor kein Auge zugemacht hatten. Wenn Violet sich beeilte, wäre sie zurück, bevor sie aufwachten.

Sie rannte zuerst zu Zack und Jack. Glücklicherweise waren sie schon aufgestanden und hatten sogar schon gefrühstückt.

„Ihr seid vielleicht zwei Knalltüten“, sagte Violet. „Warum musstet ihr denn gleich die Polizei alarmieren?“

„Na hör mal!“, sagte Jack beleidigt. „Wir haben uns Sorgen um dich gemacht.“

„Lord Nelson ist jetzt auch noch verschwunden“, ergänzte Zack. „Das interessiert die Polizei allerdings überhaupt nicht ...“

„Lord Nelson war bei mir. Mein Großonkel war ganz

verrückt nach ihm“, sagte Violet.

„Dein ... wer?“, fragte Jack, aber Violet schüttelte den Kopf.

„Später“, erklärte sie und zückte das Glas mit den Korallenroten Mirakelbeeren. „Mal sehen, ob die Dinger halten, was Onkel Alistair versprochen hat.“



Diesmal fragten die Zwillinge nicht nach, sondern sahen gespannt zu, wie Violet eine Beere aus dem Glas holte und unter ihre Zunge schob.

„Und jetzt muss ich mich von meinen Gefühlen leiten lassen.“

„Na, dann mal los“, sagte Zack.

Das war aber leichter gesagt als getan, stellte Violet fest. Obwohl sie die Augen schloss und tief in sich hineinhorchte, sagten ihr ihre Gefühle überhaupt nichts. Sie spürte nur ein Jucken hinter dem linken Ohr und wagte nicht, sich zu kratzen, um ihre Gefühle nicht durcheinanderzubringen.

„Und?“, fragte Jack gespannt.

„Ruhe!“, zischte Zack.

Violet atmete tief ein und wieder aus und wieder ein und noch mal aus und spürte immer noch nichts.

„Vielleicht sollten wir mal rausgehen“, schlug Zack vor.

Das war eine hervorragende Idee. Sobald Violet sich in Bewegung gesetzt hatte, fühlte sie nämlich einen unwiderstehlichen Drang weiterzugehen. Ihre Füße marschierten einfach los und der Rest ihres Körpers folgte ihnen und Jack und Zack auch.

Sie liefen über den schneebedeckten Marktplatz, am Blumenladen und an der Kirche vorbei bis zum Supermarkt von Mrs Cherry. Der Laden war geöffnet, obwohl heute Sonntag war. In drei Tagen war Weihnachten, da machte Mrs Cherry eine Ausnahme.

„Hallo, Violet!“, rief Mrs Cherry. „Da bist du ja wieder. Wo hast du denn gesteckt?“

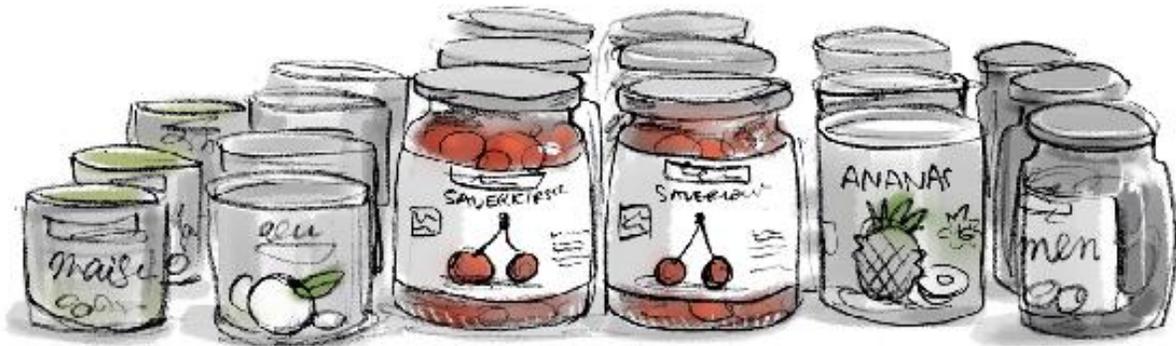
„Ich war in Schottland“, sagte Violet. Sie nuschelte ein bisschen, weil sie die Beere im Mund hatte, aber das schien Mrs Cherry zum Glück nicht aufzufallen. „Und nun suche ich Tante Abigail und Mrs Juniper.“

„Die suchen wir alle“, sagte Mrs Cherry. „Aber hier sind sie nicht, das kann ich dir versichern.“

Ihre Gefühle hatten Violet jedoch ganz eindeutig in Mrs Cherrys Supermarkt geführt. Tante Abigail musste hier sein! Sie schloss wieder die Augen, obwohl sie wusste, dass Mrs Cherry sie misstrauisch anstarrte.

Ihre Gefühle zogen sie ein Stück von der Kasse weg. Als sie die Augen wieder öffnete, sah sie, dass sie in dem Gang mit

den Obstkonserven stand. Genau vor einem Regal mit Sauerkirchgläsern.



„Sauerkirschen“, murmelte Violet. Woran erinnerte sie das bloß?

„Ich glaube, das ist total ...“, begann Jack, aber Violet hob ihre Hand und brachte sie damit zum Schweigen.

Sauerkirschen. Kurz bevor Mrs Juniper verschwunden war, hatte sie Mrs Goodwill wegen eines Kirschkuchenrezeptes angerufen. Und sie hatte in der Küche schon mal die Backzutaten bereitgelegt: Mehl, Eier, Zucker, Backpulver ...

„Nur keine Kirschen“, nuschelte Violet.

„Was?“, fragte Jack.

Aber Violet beachtete sie gar nicht. Sie spuckte die Beere aus, steckte sie in ihre Jackentasche und marschierte wieder zur Kasse zu Mrs Cherry.

„War Mrs Juniper am Dienstagnachmittag bei Ihnen, um Sauerkirschen zu kaufen?“, fragte Violet.

„Nein, ich hab sie die ganze Woche nicht gesehen.“

„Hm.“ Violet runzelte die Stirn. „Sie muss aber hier sein. Ich bin mir ganz sicher.“

„Haha, meinst du, ich hab sie in den Keller gesperrt?“, fragte Mrs Cherry. Dann schlug sie die Hand vor den Mund

und wurde total bleich.

„Ach du liebe Zeit!“, flüsterte sie. „Ach du meine Güte!“

„Was?“, rief Violet panisch.

„Vielleicht ist Mrs Juniper wirklich im Keller“, wisperte Mrs Cherry. „Sie hilft mir manchmal im Supermarkt. Dafür darf sie sich immer mal wieder was aus dem Lager holen. Und das Lager ist unten im Keller.“

„Ja und?“ Violet verstand kein Wort.

„In den Keller kommt man nur vom Hof aus, normalerweise schließe ich die Tür auch nicht ab. Hier kommt ja nichts weg. Aber seit einiger Zeit hab ich den Verdacht ...“ Sie räusperte sich verlegen.

„Welchen Verdacht?“, fragte Zack.

„Ich glaube ...“, jetzt senkte Mrs Cherry ihre Stimme zu einem Flüstern, „... dass sich Mr Daffodil von gegenüber manchmal an meinen Schnapsvorräten bedient. Es sind schon drei Flaschen verschwunden ...“

„Und?“, fragte Jack. „Was hat das mit Mrs Juniper zu tun?“

„Am Dienstagabend hab ich das Lager vorsichtshalber abgeschlossen“, sagte Mrs Cherry. „Wenn Mrs Juniper kurz vorher nach unten gegangen war, um Kirschen zu holen, dann ist sie ...“ Sie unterbrach sich mitten im Satz und rang die Hände.

„Seitdem waren Sie nicht mehr unten?“, fragte Violet.

„Ganz genau.“ Mrs Cherry rannte los und Violet und die Zwillinge folgten ihr durch die Hintertür über den Hof zur Kellertür. Mrs Cherrys Hände zitterten, als sie sie

aufschloss.

„Ist hier jemand?“, rief sie angsterfüllt.

„Na, das wurde ja auch Zeit“, kam Tante Abigails Stimme aus dem Keller. „Wir sind ja schon grün und blau vor Kälte.“

Tante Abigail war wirklich grün und blau. Ihr Gesicht war über und über von winzigen himmelblauen und smaragdgrünen Punkten bedeckt. Zusammen mit ihren Sommersprossen sah das ziemlich komisch aus, aber das war Violet egal. Sie war so glücklich, dass sie ihre Tante endlich wiedergefunden hatte! Jubelnd fiel sie ihr um den Hals, während Mrs Cherry Mrs Juniper umarmte und Jack Zack. Danach umarmte Mrs Juniper Violet und Tante Abigail Jack und Zack und dann Mrs Cherry. Und immer so weiter.

„Was bin ich froh, dass es euch gut geht!“, rief Mrs Cherry.

„Wir hatten ja zum Glück genug zu essen.“ Mrs Juniper deutete auf die vollen Regale. „Leider sind die Kartoffelchips jetzt alle.“

„Und die sauren Drops“, ergänzte Tante Abigail.

„Wie konnte das nur passieren?“, fragte Mrs Cherry.

„Wir haben sie aufgegessen“, sagte Tante Abigail.

„Nein. Ich meine: Wie konnte es nur passieren, dass ich dich eingeschlossen habe?“

„Das frage ich mich auch“, sagte Mrs Juniper. „Ich habe gerufen und geschrien, aber du hast mich nicht gehört.“

„Und wie bist du hier reingekommen, Tante Abigail?“, fragte Violet.

„Ach, das war sehr dumm von mir“, sagte Tante Abigail betreten. „Ich bin am Mittwochabend gleich los, um Mrs Juniper zu suchen. Es war auch ganz einfach, ich habe eine Beere ... ich meine, ich bin meinem Gefühl gefolgt und das brachte mich hierher. Aber die Tür war abgeschlossen. Ich wollte gerade los, um Mrs Cherry zu holen, damit sie sie aufmacht, als ich Mrs Juniper weinen hörte.“

„Ich war ganz verzweifelt“, sagte Mrs Juniper verlegen.

„Und dann hab ich das Fenster entdeckt.“ Tante Abigail zeigte auf ein kleines schmales Klappfenster neben der Tür.

„Da bist du in den Keller geklettert“, sagte Violet.

„Das war natürlich ein Riesenfehler. Und auch ziemlich gefährlich. Der Abstand vom Fensterbrett zum Boden ist nämlich viel größer, als ich gedacht hatte. Als ich unten gelandet bin, hab ich versehentlich die Mirakelbeere verschluckt.“

„Was haben Sie verschluckt?“, fragte Mrs Cherry.

„Nichts“, sagte Tante Abigail hastig.

„Oje!“, sagte Zack. „Als du drin warst, warst du ebenfalls gefangen.“

Tante Abigail nickte. „Wir haben alles versucht, um das Fenster zu erreichen. Aber die blöden Kellerregale sind zu schwer zum Verschieben.“

„Räuberleiter ging auch nicht“, sagte Mrs Juniper.

„Und unsere Schreie hat niemand gehört.“

„Ach du meine Güte!“, jammerte Mrs Cherry. „Das ist alles meine Schuld.“

„Nicht doch.“ Mrs Juniper tätschelte ihren Arm.

„Eigentlich war es ganz nett. Wir hatten endlich mal genügend Zeit zum Reden. Und Hausarbeit gab es auch keine. Es war nur ein bisschen kalt.“ Sie reckte ihre Arme und gähnte. „Aber jetzt freu ich mich auf mein gemütliches Zuhause und auf mein eigenes Bett!“

Violet dachte voller Sorge an den Wäscheberg in Mr Junipers Schlafzimmer und das schmutzige Geschirr, doch als sie Mrs Juniper nach Hause brachten, stellte sich heraus, dass alles picobello war.

„Ich kann jetzt putzen“, erklärte Mr Juniper stolz. „Und ich hab sogar gelernt, wie man bügelt!“

„Dann brauchst du mich ja gar nicht mehr.“ Mrs Juniper klang fast ein bisschen gekränkt.

Aber da war Mr Juniper anderer Meinung. „Natürlich brauche ich dich. Keiner backt so gute Kuchen wie du!“

Er lud Violet, Tante Abigail und die Zwillinge zum Frühstück ein, aber Violet wollte so schnell wie möglich nach Hause. Sie schafften es tatsächlich noch, Kaffee zu kochen, bevor Tante June und Onkel Nick in die Küche kamen.



Die beiden wunderten sich sehr, dass Tante Abigail plötzlich wieder da war und blau-grüne Tupfen im Gesicht hatte.

„Ich bin wohl allergisch gegen Kellerluft“, sagte Tante Abigail. „Aber keine Sorge, das geht wieder weg.“

Beim Frühstück erzählte Violet von ihrer Reise nach Schottland, von Lillys Tagebuch, wie sie Onkel Alistair getroffen und Tante Abigail wiedergefunden hatte. Nur die Mirakelbeeren ließ sie aus. Tante June und Onkel Nick mussten ja nicht alles wissen.

„Ich verstehe immer noch nicht, warum du überhaupt nach Schottland gefahren bist“, sagte Onkel Nick.

„Na ja.“ Violet schwitzte. Die Antwort auf diese Frage

hätte sie sich wohl besser vorher überlegen sollen. „Also, ich dachte, dass Tante Abigail vielleicht dort wäre. Sie fährt doch so oft nach Schottland.“

„Aha.“ Onkel Nick schien nicht wirklich überzeugt zu sein. Aber bevor er nachhaken konnte, zog Tante June Violet an sich und küsste sie auf die roten Locken.

„Ich bin ja so froh, dass alles gut gegangen ist“, sagte sie.

„Und ich erst!“, sagte Violet.

Als sie Tante Abigail zurück zum Blumenladen begleitete, fasste sich Violet ein Herz und beichtete ihr, dass sie das Geld aus dem Umschlag genommen hatte, um die Fahrkarte nach Schottland zu kaufen.

„Ach, mach dir keine Gedanken darüber“, sagte Abigail leichthin. „Ist doch nur Geld.“

Violet seufzte. Tante Abigail verstand überhaupt nichts. Es ging ja gar nicht um das Geld. Es ging um die armen Leute von Rivenhoe. Und um Jack und Zack, die furchtbar enttäuscht wären, wenn sie die Wahrheit erfahren würden.

„Onkel Alistair ist wirklich ein harter Knochen“, wechselte Tante Abigail das Thema. „Du kannst dir nicht vorstellen, wie anstrengend die Ausbildung bei ihm war. Aber er konnte auch nett sein. Im Grunde hat er ein butterweiches Herz.“

„Das hat Mama in ihrem Tagebuch auch geschrieben.“ Violet seufzte. „Ich vermisse sie, obwohl ich mich gar nicht an sie erinnern kann.“

„Ich vermisse sie auch“, sagte Tante Abigail.

„Weißt du, wer mein Papa ist?“, fragte Violet.

Tante Abigail gab ihr einen Kuss, das war die einzige Antwort. Und Violet verstand, dass sie nichts von ihr erfahren würde, jedenfalls nicht jetzt.

Inzwischen waren sie am Blumenladen angekommen und Tante Abigail schloss die Tür auf.

„Hereinspaziert!“, zwitscherte Lady Madonna beglückt.
„Willkommen, willkommen!“

„Oh, sieh mal!“ Tante Abigail hob einen Umschlag auf, den jemand durch den Briefschlitz in der Tür gesteckt hatte.
„Post für dich!“

„Für mich?“ Violet war erstaunt. Aber es stimmte.

An Violet, stand auf dem Kuvert. Im Blumenladen von Miss Abigail, Rivenhoe.

Nur der Absender fehlte.



In dem Umschlag fand Violet 153 Pfund. Das war genau die Summe, die sie geklaut hatte!

„Da ist noch eine Karte drin.“ Tante Abigail zog eine Postkarte aus dem Kuvert, auf der ein honigfarbener Kater abgebildet war. Auf der Rückseite stand in einer schwungvollen Handschrift: *Fröhliche Weihnachten! O.A.*

„Onkel Alistair“, murmelte Violet. „Dabei konnte er doch gar nichts von dem Geld wissen.“

„Er weiß viele Dinge, die er nicht wissen kann“, sagte Abigail. „Der gute alte Alistair.“

„Fröhliche Weihnachten!“, zwitscherte jetzt auch Lady Madonna.

„Also wirklich, Madonna!“, sagte Tante Abigail. „Dafür ist es doch noch viel zu früh.“

Aber das stimmte nicht. Weihnachten hatte nämlich gerade begonnen.

Tante Abigails geheimes Rezept für duftende Weihnachtskugeln

Diese duftenden Kugeln sind schnell gezaubert und ein tolles Weihnachtsgeschenk für deine Freunde oder Verwandten. Dazu brauchst du:

- ein paar Orangen
- Gewürznelken
- einige Sternanis-Blüten
- Basteldraht
- buntes Seiden- oder Geschenkband

Die Gewürznelken werden in die Schale der Orangen gesteckt. Besonders schön wird es, wenn du Muster steckst: ein Herz oder einen Tannenbaum. Violet verziert ihre Orangen am liebsten mit Blümchen. Wenn du willst, kannst du deine Duftkugeln am Schluss mit einer Sternanis-Blüte schmücken. Einfach einen Tupfer Heißkleber auf die Orange geben und den Sternanis andrücken.

Nun bohrst du ein Stück Basteldraht durch die Orange und drehst ihn oben zu einem Ring zusammen. Daran befestigst du das Geschenkband – fertig ist die Weihnachtsüberraschung! Du kannst aber auch mehrere Weihnachtskugeln auf einen hübschen Teller oder in eine Schale legen.

Viel Spaß beim Basteln und Verschenken!

Autoreninformation



© Sibylle Pietrek

Die Autorin **Gina Mayer** liebt Blumen in jeder Form: auf Kleidern, in Vasen, auf ihrem Geschirr und auf der Wiese. Wenn sie nicht gerade an ihrem Computer sitzt und sich spannende Geschichten für Kinder, Jugendliche oder Erwachsene ausdenkt, züchtet sie in ihrem Garten in Düsseldorf Gänseblümchen und Löwenzahn, hört den Vögeln beim Zwitschern zu oder geht zusammen mit ihrem Freund, dem Igel, auf Schneckenjagd.



© Johannes Heinke

Joëlle Turlonias' Lieblingspflanze ist klein, grün, riecht nach Italienurlaub und schmeckt superlecker: das Basilikum. Joëlle Turlonias kam 1985 in Hanau zur Welt, hat Visuelle Kommunikation mit Schwerpunkt Illustration und Malerei an der Bauhaus Universität in Weimar studiert und begeistert seitdem die Kinderbuchwelt mit ihren Zeichnungen. Wenn sie einmal groß ist, möchte sie mit ihrem Freund, der einen grünen Daumen hat, einen kleinen Kräutergarten vor dem Küchenfenster haben.

KLEINE LESEPROBE

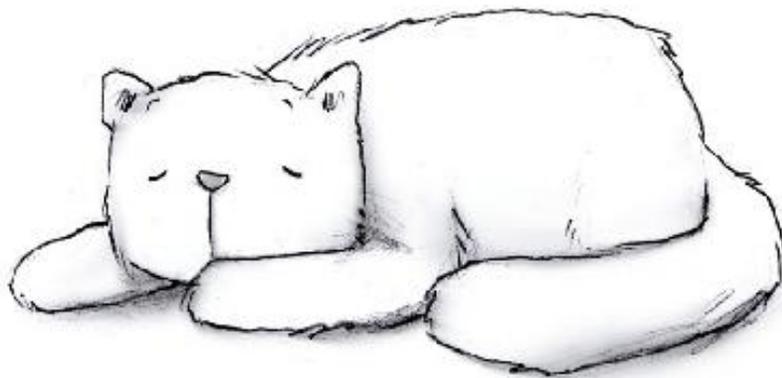
Gina Mayer

Der magische Blumenladen

Die verzauberte Hochzeit

Band 5

Mit Illustrationen
von Joëlle Turlonias



„Ich frage mich, ob Miss Hedgehog ein langes weißes Kleid anziehen wird“, sagte Violet verträumt. „Ich habe sie noch nie in einem Kleid gesehen. Das kann man sich gar nicht vorstellen.“

„Das will ich mir auch gar nicht vorstellen“, sagte Jack und schüttelte sich. „Miss Hedgehog ist doch viel zu cool für ein Brautkleid.“

„Aber wenn man heiratet, muss man ein Brautkleid anziehen“, sagte ihr Bruder Zack. „Mr Bachelor fände es bestimmt nicht gut, wenn Miss Hedgehog ihn im Trainingsanzug heiratet.“

Violet und ihre Freunde Jack und Zack Dumpling saßen auf der großen Kätzchenweide am Bach und ließen die Füße baumeln. Es war erst April, aber so sonnig und warm, dass Violet zum ersten Mal in diesem Jahre ihren geblühten grünen Rock und Kniestrümpfe trug.

„Eine Hochzeit im Trainingsanzug“, sagte Jack, „das wär der Hammer.“

In ihrer Klasse gab es zurzeit kein anderes Thema als die Heirat ihrer Sportlehrerin Miss Hedgehog mit dem Mathelehrer Mr Bachelor. Die ganze Schule fieberte darauf hin. Violet, Jack und Zack waren besonders aufgeregt. Sie hatten nämlich vor einem Jahr mit ein bisschen Blumenmagie nachgeholfen, dass aus den beiden Lehrern ein Paar geworden war.

„So ein langes weißes Kleid mit Rüschen und Schleppe ist auch nicht schlecht“, fand Violet. „Und ein Schleier im Haar.“

Jack verzog das Gesicht. „Wenn ich mal heirate, dann nur im Frack.“

Violet lachte. Jack hieß eigentlich Jacqueline, aber so nannten sie nicht mal die Lehrer in der Schule. Ein Mädchenname passte einfach nicht zu ihr. Sie kleidete sich wie ein Junge, liebte Fußball und hasste alles, was glitzerte oder rosa war.

Ihr Zwillingsbruder Zack war das genaue Gegenteil. Er fand es bescheuert, stundenlang hinter einem Ball herzurennen. Da saß er lieber zu Hause und malte oder dachte sich Abenteuergeschichten aus oder klebte Sticker in ein Album.

Violet spielte gerne draußen mit Jack und drinnen mit Zack, aber am allerliebsten machte sie etwas mit beiden gemeinsam. Wie jetzt gerade.

„Olli und die anderen Jungs vom Fußball bauen oben am Bach einen Staudamm“, wechselte Jack das Thema. „Sollen wir mal gucken, wie weit sie gekommen sind?“

„Wir sehen doch schon von hier aus, dass sie nicht weit gekommen sind“, sagte Zack. „Wenn der Staudamm fertig wäre, würde ja kein Wasser mehr fließen.“ Er zeigte auf den funkelnden Bach, der unter ihnen dahinplätscherte.

„Sie haben ja vorhin erst angefangen“, sagte Jack.

„Ich muss gleich nach Hause.“ Violet seufzte. „Tante June und Onkel Nick wollen mit mir reden.“

LESEPROBE ENDE